



Marienstift
Ev.-Luth. Diakonissenanstalt



**Evangelische Stiftung
Neuerkerode**



**Engagiert.
Herzlich.
Unverzichtbar.**

Frauen im Unternehmen

Mit Berichten aus dem Marienstift

NEUERKERÖDER

Blätter

HEFT 102 | MÄRZ 2016

Viele Menschen. Viele Ideen.

TERMINE 2016

04. April		Auftaktveranstaltung „Aktionsjahr Bildung für alle“ in Neuerkerode Mit dem Aktionsjahr setzt die Neuerkeröder Wohnen und Betreuen GmbH ein Zeichen für eine inklusive Bildungslandschaft. Geplant sind zahlreiche Aktionen, Veranstaltungen und Aktivitäten.
23. April		Kräutertag Klostersgärtnerei Riddagshausen Entdecken Sie die Welt der Kräuter im Klosterladen. Informationen zu Kräuter- und Gemüseproduktion, ökologischem Anbau, Beet- und Balkonpflanzen, Stauden, Sträuchern
01. Mai	10.30 Uhr	Maibaumaufstellung in Neuerkerode Gottesdienst mit anschließender Maifeier und Maibaumaufstellung
10. Mai		Angehörigen- und Betreuerstag Informationsabend für Angehörige und Betreuer der Neuerkeröder Wohnen und Betreuen GmbH
20.-22. Mai		Gespannfahrertreffen in Neuerkerode Motorradfahrer aus ganz Deutschland kommen für gemeinsame Ausfahrten mit Bürgerinnen und Bürgern zusammen. Das Treffen findet bereits zum 15. Mal statt.
21. Mai	10.00 Uhr	Ehemaligentreffen Fachklinik Erlengrund Erfahrungsaustausch mit Gottesdienst und anschließendem Grillfest
22. Mai	13.00 - 18.00 Uhr	Sommerfest Neuerkerode Open-Air-Sommerfest mit Musik, Theater, Verkaufsständen, Spaß und Aktionen für Groß und Klein
10. Juni	19.00 Uhr	Abschlussfest HEP 38 in der Eulenspiegelhalle in Schöppenstedt Schulfeier mit Würdigung der Stipendiaten
12. Juni		Inklusion bewegt - Firmenlauf Neuerkerode Auch in diesem Jahr laufen, radeln und walken wir wieder gemeinsam, um ein Zeichen für Toleranz und Teilhabe zu setzen. Im Anschluss an den Inklusionslauf gibt es ein Fest für die ganze Familie
17. Juni		Sommerfest Haus der helfenden Hände in Königslutter-Beienrode Erleben Sie auf dem Rittergut Beienrode ein fröhliches Beisammensein mit Musik, Spaß und Unterhaltung.
18. Juni		Sommerfest Theresienhof Goslar Schnacken bei Kaffee und Kuchen mit buntem Unterhaltungsprogramm

GOTTESDIENSTE

Peter und Paul Kirche in Neuerkerode
Regelmäßige Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen jeweils um 10.30 Uhr



Engagiert. Herzlich. Unverzichtbar. Frauen im Unternehmen



Editorial Direktor Rüdiger Becker	4	Die Menschen in ihrer Würde sehen Interview mit Petra Sarstedt-Hülsmann, Geschäftsführerin der Lukas-Werk Gesundheitsdienste GmbH	20
Stillstand ist schrecklich Daniela Albrecht bewegt andere, sich und stößt viele Projekte an	6	Mit Leib und Seele dabei Brigitte Kohrs über den Beruf der Altenpflegerin	22
Leiser Mensch – starke Wirkung Marion Effertz sorgt im Krankenhaus Marienstift für die Qualitätssicherung in der Pflege	8	Starke Schulleiterinnen Annegret Jäkel und Margrit Weithäuser über Perspektiven und Chancen	24
Das Leben meistern Treffen einer Seniorin mit zwei Mädchen in Bethanien	10	Die Scheu abgelegt Helga Ruschlau lebt seit mehr als 65 Jahren in Neuerkerode	26
Der Ort hier hat so etwas Besonderes Erzieherin und Gärtnerin Jeanette Schulz in der Klostersgärtnerei	12	Frei bleiben und selbstständig Hanna Passeier feierte ihren 89. Geburtstag in Neuerkerode	27
Den Kontakt zu Menschen fördern Geschäftsführerin Kirsten Bittner seit 20 Jahren im Theresienhof Goslar	14	30 Jahre Engagement für die Suchthilfe Marie Langemann hat Hilfe gebraucht und Hilfe gegeben	28
Physisch und psychisch stark Regine Breit arbeitet seit 27 Jahren für die Diakoniestation Braunschweig	15	Aus unserer Reihe: Eine Geschichte von Menschen Eine Zeitreise in die Gründerjahre	30
Jeder Mensch hinterlässt Spuren Interview mit Birgit Hoffmann, Evang.-lutherische Landeskirche Braunschweig	16	Prisma	34
Neuerkerodes medizinisch-pflegerisches Herz ist weiblich Die Frauen der Klinischen Station sind 24 Stunden, sieben Tage die Woche im Einsatz	18	Spendenprojekt Gottes Wort verstärken	36
		Impressum	38
		Danke	39

TITELBILD:

Von Beginn an war Neuerkerode mit der Braunschweiger Gesellschaft und der Politik bestens vernetzt. Im Frühsommer 1886 besuchte der Herzogregent Prinz Albrecht mit seiner Gemahlin Marie von Sachsen-Altenburg Neuerkerode. Im Jahre 1909 war Herzog Regent Johann Albrecht im Ort. Anlässlich der Einweihung des Hauses Zoar im Frühjahr 1911 kam er gemeinsam mit seiner Gemahlin Prinzessin Elisabeth zu Stolberg-Roßla erneut nach Neuerkerode.

Weitere Informationen zu den
Veranstaltungen finden Sie unter:
www.neuerkerode.de



Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die Zeiten, in denen Frauen in der zweiten Reihe im Schatten der Männer standen, sind in unserem Land und in unserer Diakonie zum Glück vorbei. Die Frühjahrsausgabe der „Neuerkeröder Blätter mit Nachrichten aus dem Marienstift“ ist all den Frauen gewidmet, die sensibel, wachsam und energisch in unserem Alltag Position beziehen und unsere Arbeits- und Hilfefelder maßgeblich mitgestalten.

Doch gerade in Führungspositionen fehlen auch uns noch Frauen und in unseren Aufsichtsräten ist es oft recht einsam um die eine weibliche Vertreterin herum, wenn sie nach dem eigenen Geschlecht Ausschau hält. Dennoch haben wir bezüglich der Gleichberechtigung von Mann und Frau in den letzten Dekaden viel erreicht. Das zeigt sich nicht zuletzt an den Auseinandersetzungen der letzten Monate mit Menschen, die aus anderen Kulturräumen geflohen sind, in der Hoffnung, hier auf bessere und friedliche Lebensverhältnisse zu stoßen. In den gesellschaftlichen Rollen und im sozialen Gefüge ihrer Heimatkulturen dominieren klar Männer das Bild und manche „Kerle“ erscheinen in unseren Augen extrem sexistisch und frauenfeindlich.

Für eine gelingende Integration ist das eine große Hürde, denn die Gleichberechtigung von Mann und Frau steht für uns außer Frage! Ganz im Gegenteil hoffe ich, dass Frauen aus anderen Kulturen durch unser Vorbild Rückhalt erfahren, Mut fassen und beginnen, sich von ihren erlernten Geschlechterrollen zu emanzipieren. Da lese ich in diesen Tagen mit großer Freude von der Italienerin Emma Morane, der ältesten Bürgerin Europas. Ihre

Antwort auf die Frage, wie sie so alt geworden ist, lautet: „Man darf sich nicht von den Männern herumkommandieren lassen.“ Emma Morane isst jeden Tag drei rohe Eier mit Tartar! Mit diesem Ernährungshinweis konkretisiert sich für mich das Bild einer resoluten und selbstbewussten Italienerin, die den Männern Beine macht. Von diesem Geist können sich Frauen auf der ganzen Welt beflügeln lassen. Auch das christliche Abendland hat durch die Jahrhunderte nicht eben durch eine fortschrittliche Haltung gegläntzt, wenn es um die Emanzipation der Frau ging, obwohl es genügend mutmachende biblische Geschichten gibt, die in der Gottebenbildlichkeit des Menschen die Gleichberechtigung und Gleichstellung von Mann und Frau begründen. „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.“ (Gen 1,27)

Die Gleichstellung von Mann und Frau ist für unser Zusammenleben ein unumstößlicher Wert, er bereichert unsere Gesellschaft um die volle Kompetenz der Frau. Was würde uns alles fehlen, müssten Frauen noch immer im Schatten der Männer stehen.



Es ist notwendig, dass wir im Prozess der Integration von Migranten früh und immer wieder deutlich auf diesen Grundsatz hinweisen und den hier Ankommenden vor Augen führen, dass der Reichtum Europas auch mit der Stellung der Frau zusammenhängt. Der Islam ist in dieser Hinsicht keineswegs einseitig frauenfeindlich. Es gibt einen anderen Islam, der bei uns gerade überlagert wird von den Gräueltaten des Islamischen Staats und dem Verhalten einiger junger Männer, die unsere Gastfreundschaft missbrauchen und unter Berufung auf die vermeintlichen Werte des Islam sexistisch mit Frauen umgehen. Der Religionsgelehrte und zugleich Religionsminister des Oman, Scheich Abdullah Bin Mohammed Al Salmi, eröffnet uns eine ganz andere Welt des Islam. Er zitiert Suren aus dem Koran, die uns gar nicht fern sind: „Ihr Menschen! Siehe, wir erschufen euch als Mann und Frau und machten euch zu Völkern und zu Stämmen, damit ihr einander kennen lernt.“ (Koran 49:13) Der Oman ist eines der tolerantesten Länder der arabischen Welt, geprägt vom ibaditischen Islam.

Wir wissen viel zu wenig vom Islam. Kein Wunder, dass die geflohenen Menschen aus Syrien und anderen Ländern auch viel zu wenig von uns wissen. Für uns ist es gerade sehr einfach zu verlangen, dass die zu uns gekommenen Menschen unsere Sprache und Kultur erlernen müssen. Genauso selbstverständlich sollte es sein, dass auch wir mehr von ihrer Kultur und Religion erfahren, damit Verständigung und Integration gelingen können. Angesichts dieses neuen Austauschs muss sich auch manch einer

darin erinnern, was es eigentlich mit dem Christentum auf sich hat. Daher sind diese Zeiten nicht zuletzt eine große Chance für unsere Kirche, die diesen neu zu initiierenden Dialog zwischen den Religionen und Kulturen mitprägen kann.

Wir in der Evangelischen Stiftung Neuerkerode, in der Ev.-luth. Diakonissenanstalt Marienstift und all unseren Gesellschaften werden diesen Dialog suchen. Kultursensibel und mit Achtung vor den geflohenen Menschen, aber auch klar in der Verortung der eigenen Werte. Die Sensibilität, die Wachsamkeit und die Kompetenz unserer Frauen sind dabei unverzichtbar. Nicht zuletzt auch ihr Selbstbewusstsein. Ich erinnere noch einmal an Emma Morane: „Man darf sich nicht von den Männern herumkommandieren lassen.“

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, viel Spaß bei der Lektüre und ein frohes und gesegnetes Osterfest.

Ihr
Rüdiger Becker



Stillstand ist schrecklich

Daniela Albrecht bewegt andere, sich und stößt viele Projekte an.

> Text: Thomas Pöllmann > Foto: Klaus G. Kohn

Sie ist ständig in Bewegung: Egal, ob im Beruf oder privat – Daniela Albrecht wirbelt regelrecht von einem Projekt zum nächsten, löst dieses Problem und übernimmt jene Aufgabe. Im Schlepptau hat die Mitarbeiterin der Tagesförderung der Neuerkeröder Wohnen und Betreuen GmbH oft ihre Gruppe – 15 Bürgerinnen und Bürger aus Neuerkerode. Mit ihnen ist die gelernte Gärtnerin/Floristin nahezu täglich in der Gärtnerei oder im Dorf im Einsatz. Nebenbei absolviert sie noch ein Fernstudium und hospitiert im Begleitenden Dienst. Das alleine ist schon anstrengend; hinzu kommen die pädagogischen Herausforderungen in der Arbeit mit der Gruppe. „Um die Bürgerinnen und Bürger zu begleiten, muss man selbstsicher sein und Stärke zeigen, sonst kann man auch mal von den schwierigen Charakteren überannt werden“, berichtet sie. Besonderes Fingerspitzengefühl verlange dabei der Umgang mit jedem einzelnen, denn der Entwicklungsstand könne von Bürger zu Bürger sehr große Unterschiede aufweisen. Umso wichtiger sei es deshalb, jeden individuell abzuholen. Trotz der heterogenen Gruppe mit mittlerweile drei Frauen stimmt die Chemie. „Wir haben uns gesucht und gefunden“, sagt Daniela Albrecht und lächelt.

Die Anstrengungen des Tages kompensiert sie mit viel positiver Energie und guter Laune, Tatendrang sowie jeder Menge Bewegung. Das Laufen, insbesondere die Langstrecken, haben es ihr angetan. Die Turnschuhe schnürt sie, seitdem sie angefangen hat, in Neuerkerode zu arbeiten – das war vor knapp sechs Jahren. Als Teil einer Mitarbeiter-Laufgruppe packte sie nach der verkorksten Premiere auf dem Braunschweiger Nachtlauf der Ehrgeiz. „Die erste Teilnahme war ganz schwierig für mich“, erinnert sich die 37-Jährige, „ich hatte so gut wie keine Puste und bin als eine der letzten ins Ziel.“ Da habe sie sich noch am selben Abend geschworen, im kommenden Jahr als Erste durchs Ziel zu laufen. Das hat zwar nicht ganz geklappt, war aber der Startschuss für eine erfolgreiche Karriere mit mehreren Landes- und Bundestiteln, unter anderem im Marathon, über 50 Kilometer und auf der Cross-Strecke.

In vielen ehrenamtlichen Projekten unterstützt Daniela Albrecht Menschen mit Hilfebedarf, fördert Inklusion und Teilhabe. Mit ihrer Gruppe begleitet sie andere Neuerkeröder Bürger in ihren Wohngruppen, die nicht gut zu Fuß sind oder im Rollstuhl fahren. „Ich finde es wichtig, dass man sich gegenseitig unterstützt“, sagt Albrecht. So hilft sie jedes Jahr im Juni gemeinsam mit ehrenamtlichen Bürgern, Mitarbeitenden und Laufkollegen, den Inklusionslauf in Neuerkerode auszurichten, unterstützt Bürger beim Busfahren oder trainiert mit ihnen. Und auch außerhalb von Neuerkerode kennt ihr Engagement keine Grenzen – sie selbst organisiert einen Lauf in Halberstadt, kümmert sich um Jugendliche, die Probleme haben, ins Berufsleben zu starten, oder besucht Altenheime. Das macht sich auch in ihrem Terminkalender bemerkbar. Die Tage sind nicht nur rappellvoll, sie beginnen entsprechend früh. „Ich stehe meist gegen 4 Uhr morgens auf und gehe abends um 23 Uhr ins Bett“, sagt sie völlig locker und mit einem strahlenden Lächeln – und fügt an: „Stillstand ist für mich einfach nur schrecklich.“ Man glaubt es ihr sofort. ■

Leiser Mensch – starke Wirkung

Marion Effertz sorgt im Krankenhaus Marienstift für die Qualitätssicherung in der Pflege.

> Text und Foto: Katharina Heinemeier

Ruhig und entspannt kommt sie daher – Schwester Marion Effertz, gelernte Gesundheits- und Krankenpflegerin, Mitarbeiterin des Pflegedirektors und seit vielen Jahren Qualitätssicherungsbeauftragte in der Pflege im Krankenhaus Marienstift. Sie wollte immer schon in der Gesundheits- und Krankenpflege arbeiten, erzählt sie, dieses Ziel habe sie schon früh verfolgt. Weil sie aber mit 16 Jahren noch zu jung war, um die Ausbildung zu beginnen, hat sie zunächst die Vorschule im Marienstift besucht. 1971 folgte der Wechsel in die Krankenpflegeschule des städtischen Klinikums, die Ausbildung zur Krankenpflegehelferin und später zur Krankenschwester. Seitdem hat Marion Effertz in ihrem und aus ihrem Berufsleben viel gemacht: Nach der Ausbildung am Städtischen Klinikum hat sie dort in vielen Fachbereichen gearbeitet, übernahm Leitungsaufgaben in der Radiologie und Inneren Medizin. „Ich wollte immer noch weiter dazulernen und nicht auf der Stelle verharren“, sagt sie. So hat sie zwischendurch für einige Jahre im Außendienst

eines Verbandstoffanbieters gearbeitet und Seniorenheim betreut. Im Jahr des Mauerfalls hat sie den Weg zurück zum Krankenhaus Marienstift gefunden: Als Stationsleitung der M1. „Und plötzlich tauchte auch, Anfang der 90er Jahre, der Qualitätsbegriff in der Pflege auf. Das gab es zuvor nicht.“ Die Stelle im Qualitätsmanagement bekleidete Marion Effertz als Stationsleitung zunächst parallel mit halber Kraft, doch schnell wurde eine Vollzeitstelle daraus. Wie in so vielen anderen Häusern musste auch im Krankenhaus Marienstift die Qualitätssicherung in der Pflege von null an eingeführt werden. „Damals nutzte beispielsweise jede Pflegekraft die Salbe und das Verbandmaterial, das ihr am besten erschien“, erzählt Marion Effertz. „Konsequenz daraus war ein fast undurchschaubarer Wust an Materialien und eine Patientenpflege, die von Pflegekraft zu Pflegekraft variierte. Das ist heute undenkbar.“ Unter ihrer Federführung wurde die Bereichspflege im Krankenhaus ebenso eingeführt

wie die heutigen Pflegestandards, die eine gleichbleibende Pflege für die Patienten garantieren. „Mittlerweile haben wir über 100 Standards im Haus“, berichtet Schwester Marion. Aber bis dahin war es ein großes Stück Arbeit, das sie – so betont sie deutlich – nicht allein geschafft hätte: „Ich bin es ja nie alleine, auch die Stationsteams tragen ihren Teil zum Gelingen bei.“ Ihre entspannte Zurückhaltung, gepaart mit Durchhaltevermögen, Beharrlichkeit und einer ruhigen Ausstrahlung – diese Eigenschaften eines eher leisen Menschen machen Marion Effertz' Stärke aus. Denn bei der Einführung des Qualitätsmanagements gab es auch Widerstände, die viel Zeit und Kraft gekostet haben. „Stück für Stück mussten



wir uns heranarbeiten. Aber fertig ist man nie, denn QM ist ein fortlaufender Prozess, und man hat das Gefühl, alle sechs Wochen fängt man irgendwo wieder von vorne an“, schmunzelt sie. Auf die Frage, was sie antreibe, antwortet sie: „In erster Linie tue ich das für die Patienten. Außerdem macht es mir Spaß, Veränderungen zu bewirken und Abläufe zu optimieren.“

Ein schönes Zitat habe sie da noch, mitgebracht von einem Seminar: „Der Mensch ist gut und böse. Die Mischung ist unterschiedlich und schwankt zeitlich. Die Intelligenz ist unterschiedlich und schwankt zeitlich. Wer etwas gelernt hat, kann es wieder vergessen. Wenn jemand etwas kann und nicht vergessen hat, ist noch nicht gesagt, dass er es tut. Er muss es wollen!“ Damit, so sagt sie verschmitzt, könne man gut durch den Tag kommen! ■

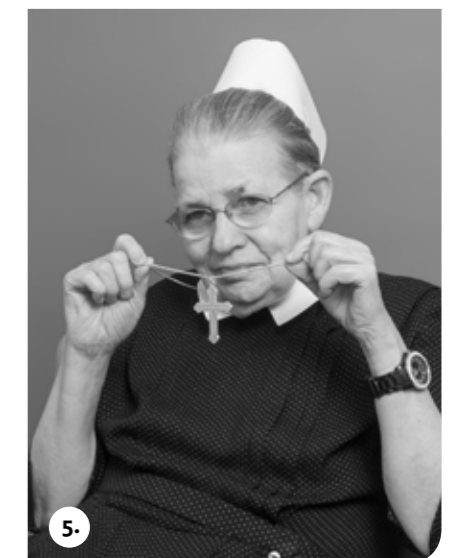
> Frage. Klick. Antwort im Kasten.

Starke Frauen geben im Kurzinterview ohne Worte manch augenzwinkernde Antwort.

Schwester Christa, Diakonisse Marienstift

„Sowas hab' ich ja noch nie gemacht“, sagt Schwester Christa, als wir ihr von unserem Fotoprojekt berichten. Wir besuchen die 75-jährige Diakonisse Christa Vasterling dafür in ihrer kleinen Wohnung im Else-Auerdieck-Haus auf dem Gelände des Marienstiftes. Dort hat sie den Großteil ihres Lebens verbracht. Mit 18 Jahren eingesegnet, als Krankenschwester ausgebildet, arbeitete sie schwerpunktmäßig im Chirurgischen OP. Die Zusammenkunft mit Schwester Christa bringt viele biografische Schätze zutage. Leider fehlt uns der Platz, Ihnen hier davon zu berichten. Nur so viel sei gesagt: Schwester Christa beeindruckt durch ihr Wissen, ihre Offenheit, ihre Haltung und ihren Humor. Aber sehen Sie selbst...

1. Ihre Tagesform heute: stark oder schwach?
2. Wenn das Leben einer Diakonisse ein Gefühl wäre: wie würden Sie es ausdrücken?
3. Ihre Lieblings-Freizeitbeschäftigung?
4. Waren Sie als Kind auch mal frech?
5. Was möchten Sie Nichtdiakonissen mit auf den Weg geben?





> **Jonna König und Dr. Silke Juras**
Kontrolltermin nach Jonnas
Daumen-OP



Das Leben meistern

Eine Begegnung zwischen Eva Carsch und den Zwillingen Sunna und Jonna König in Bethanien.

> Text: Petra Neu > Fotos: Klaus G. Kohn / Petra Neu / Katharina Heinemeier / Corina König

Zwei Generationen und 72 Jahre Altersunterschied liegen zwischen Eva Carsch und dem Zwillingenpaar Sunna und Jonna König. Alle drei hatten keinen leichten Start ins Leben. Fast von Geburt an reisen die heute 12-jährigen Zwillingenmädchen immer wieder für Behandlungen, Operationen, Klinikaufenthalte und Verbandswechsel in die Klinik für Handchirurgie und angeborene Handfehlbildungen im Braunschweiger Marienstift Krankenhaus. Die 84-jährige Eva Carsch lebt nach einem ereignisreichen und teils entbehrungsvollen Leben heute im Senioren- und Pflegezentrum Bethanien auf dem Gelände des Marienstiftes. Sie liebt es, durch den Park zu wandern, ist in der Arbeitsgruppe „Begleitung am Lebensende“ sowie als Vorsitzende des Heimbeirats in Bethanien aktiv. „Eva Carsch

kümmert sich vorbildlich um die Angelegenheiten unserer Bewohnerinnen und Bewohner. Sie ist für uns alle eine Bereicherung. Sie ist eine starke Frau“, sagt Ulrich Zerreiben, Geschäftsführer des Senioren- und Pflegezentrums Bethanien. Die Zwillingenmädchen Jonna und Sunna König leben eigentlich in Stuttgart. Insgesamt sieben Operationen haben sie inzwischen hinter sich. Die erste stand 15 Monate nach ihrer Geburt im Braunschweiger Krankenhaus Marienstift an. „Die beiden haben in ihrem jungen Leben schon viel erlebt und gemeistert“, sagt Oberärztin Dr. Silke Juras. Sie findet beeindruckend, wie viel Mut Sunna und Jonna stets bewiesen haben. Diesen Januar kommt das Zwillingenpaar erneut nach Braunschweig – für die voraussichtlich letzte Operation an Jonnas

rechtem Daumen. Von Geburt an hat sie einen sogenannten Doppeldauen. Schwester Sunna wurde sowohl an der rechten als auch an der linken Hand behandelt: An beiden Daumen war jeweils ein Glied zu viel vorhanden. „Schwach haben wir uns wegen unserer Daumen eigentlich nie gefühlt“, sagen die Mädchen. Im Krankenhaus Marienstift hätten sie sich immer wohl und geborgen gefühlt. Obwohl ein Bereich am operierten Finger nur eingeschränkt beweglich ist, spielt Jonna Klavier – sogar mit ihrem Gips. „Ich hab' das einfach ausprobiert und tolle Stücke gefunden, die ich mit neun Fingern spielen kann“, sagt sie. Sunna hat die Gitarre für sich entdeckt. Am liebsten machen die beiden gemeinsam Musik.

„Als Kind jemanden zu haben, bei dem man sich anlehnen kann, ist wichtig“, sagt die 84-jährige Eva Carsch, als sie die Zwillingen mit ihrer Mutter bei einem Treffen im Senioren- und Pflegezentrum Bethanien kennenlernt. Ihre eigene Mutter starb an Leukämie, als Eva Carsch fünf Jahre alt war. „Nach dem Tod unserer Mutter wurden wir fünf Geschwister getrennt“, erzählt sie. Der Vater floh im Zweiten Weltkrieg vor den Nationalsozialisten und kam in Panama ums Leben. Außer Eva Carsch überlebten den Krieg nur eine Schwester und ihr Zwillingenbruder. Sie berichtet von einer



einsamen Kindheit im Heim, von Hunger und Kälte, die sie als Jugendliche in den Nachkriegsjahren erlebte. Erst viel später sei sie nach und nach immer stärker geworden. „Mein Glauben hat mich gestärkt. Und dann haben sich für mich immer wieder Türen geöffnet. Dafür bin ich sehr dankbar.“ Die erste Tür öffnet ihre Lehrerin, die sie ermutigt, Kinderkrankenschwester zu werden. Bestärkt darin, junge Menschen in Notsituationen zu unterstützen, sattelt sie später um und wird Sozialarbeiterin, ist schließlich als Psychotherapeutin für Kinder und Jugendliche und als Familientherapeutin tätig. Im Ruhestand engagiert sie sich in der Hospizarbeit und schon seit 20 Jahren als ehrenamtliche Seelsorgerin im Marienstift. „Ich konnte mit jedem neuen ausgeübten Beruf mehr von mir verwirklichen und habe gemerkt, wo meine Stärken liegen“, sagt die 84-jährige. Zu einem starken Menschen gehört für sie aber auch, die eigenen Schwächen anzunehmen.

Die Zwillingen Sunna und Jonna hören der Seniorin interessiert zu. Ihre Operationen seien im Gegensatz zu einem solch ereignisreichen Leben eine Kleinigkeit. „Als Eva Carsch so alt war wie wir jetzt, musste sie schon leidvolle Erfahrungen mit dem Tod und dem Verlust geliebter Menschen machen“, sagt Jonna. Hunger und Einsamkeit – das kommt im Leben der Zwillingenmädchen nicht vor. „Mich beeindruckt, dass sie genau das, was ihr in der Kindheit gefehlt hat, dann in ihrem Berufsleben aufgegriffen und anderen Kindern ein besseres Leben ermöglicht hat“, ergänzt Sunna. Da lächelt Eva Carsch fast ein bisschen schüchtern. Von früher zu berichten – das fällt der Seniorin bei der Begegnung mit den Zwillingen nicht immer leicht. Bis heute redet sie nicht gern über sich, sondern handelt lieber und unterstützt andere Menschen. „Aber wenn Sunna und Jonna unser Gespräch ermutigt, freut mich das.“ ■

> **Eva Carsch**
Als Mitglied des Heimbeirats setzt sie sich für die Belange der Bewohner in Bethanien ein.





Der Ort hier hat so etwas Besonderes

Erzieherin und Gärtnerin Jeannette Schulz in der Klostersgärtnerei.

> Text: Stephan Querfurth > Fotos: Klaus G. Kohn

Laut Kalender müsste es noch tiefer Winter sein, als ich mich mit Jeannette Schulz in der Klostersgärtnerei Riddagshausen am Stadtrand Braunschweigs im Schatten der alten Zisterzienserabtei treffe. Aber irgendwie liegt der Frühling bereits in der Luft. Und das hat immer auch etwas mit Aufbruch zu tun.

Jeannette Schulz ist seit September vergangenen Jahres als Gärtnerin in der Klostersgärtnerei von Riddagshausen tätig. Und sie hat eine Ausbildung als Erzieherin gemacht. „Der Gärtnerberuf ist sehr abwechslungsreich. Und gerade hier haben wir eine enorme Bandbreite an Tätigkeiten“, sagt die Braunschweigerin. „Die Arbeit ist ein Traum für mich. Allein dieser Ort hier ist so schön – er hat etwas so Besonderes.“

> Welche Ausbildung haben Sie zuerst gemacht: die zur Gärtnerin, oder die zur Erzieherin?

Ich habe mich zunächst als Gärtnerin ausbilden lassen.

> Was hat Sie dazu bewogen?

Ich bin unwahrscheinlich gern draußen in der Natur, bewege mich sehr gern. Von daher passt das.

> Und warum dann noch Erzieherin?

Ein soziales Faible hatte ich schon immer. Da kam dann der Wunsch auf, in den sozialen Bereich zu gehen, um beides miteinander zu verbinden: Die Arbeit mit den Beschäftigten und das Gärtnerische. Für mich ist es einfach eine fantastische Kombination.

Auf dem Weg ins Gewächshaus erzählt Jeannette Schulz von ihren Hobbys: Nordic Walking, Musik hören, Lesen, Backen, Kochen. Im Gewächshaus riecht es nach Erde – und eben nach Frühling. Hier hat sich bereits Wärme eingenistet, die ersten Pflanzen blühen und die Neuerkeröder Beschäftigten führen

je nach Fähigkeiten ganz unterschiedliche Tätigkeiten aus. Auch die pädagogische Arbeit sei sehr vielfältig, berichtet Jeannette Schulz. Es gehe darum, die Beschäftigten beruflich und persönlich zu fördern, Ansprechpartner für alle Sorgen, Nöte und bei Konflikten zu sein. Man müsse unter anderem mit den Wohngruppen, dem Begleitenden Dienst und den Psychologen kooperieren, aber auch Entwicklungsberichte schreiben, Förderpläne erstellen und die Arbeit verteilen, das Mittagessen bestellen und ausgeben und und...

> Frau Schulz, was geht Ihnen spontan durch den Kopf, wenn Sie ‚Starke Frauen‘ hören?

Auf jeden Fall Frauen, die ihren eigenen Kopf haben, die ihren eigenen Weg gehen, unabhängig vom Partner, von Männern. Persönlichkeiten, die den gesellschaftlichen Erwartungen, die an Frauen gestellt werden, nicht entsprechen wollen, die möglichst unabhängig sind, auch finanziell.

> Die Tätigkeit in der Gärtnerei ist auch eine Männerdomäne. Muss man als Frau stark sein, um sich durchzusetzen?

Ich denke, überall im Arbeitsleben muss man seinen Standpunkt vertreten und seine Interessen äußern. Ich finde es aber gut, mit Männern zu arbeiten. Ich sehe da keinen Nachteil. Ich habe nicht das Gefühl, mich mehr beweisen zu müssen, weil ich eine Frau bin. Wir ergänzen uns hier ganz gut. Auch im Kontakt mit den Beschäftigten habe ich nicht den Eindruck, dass das Geschlecht des Gruppenleiters einen Unterschied macht. ■



Den Kontakt zu Menschen fördern

Geschäftsführerin Kirsten Bittner arbeitet seit 20 Jahren im Theresienhof in Goslar.

> Text: Petra Neu > Foto: Klaus G. Kohn

Kirsten Bittner kennt das Senioren- und Pflegeheim Theresienhof gut. Seit 1994 arbeitet sie dort, übernahm 2004 die Leitung, 2009 auch die Geschäftsführung. Für sie stehe immer der Mensch im Mittelpunkt, der ihr und ihren Mitarbeitenden anvertraut wird, sagt sie. „Trotz schwieriger Rahmenbedingungen eine würdevolle Pflege und Betreuung anzubieten – das ist eine Herausforderung“, so Bittner. Die Stärke des Theresienhofs? Motivierte Mitarbeitende, die eine hohe Fachkompetenz auszeichnet, vielfältige Betreuungsangebote und individuelle Wohnmöglichkeiten. „Wir sind ein offenes Haus und fördern den Kontakt zu Menschen.“ So würden beispielsweise viele Ehrenamtliche eingebunden. Für Bittner besonders wichtig: „Wir legen großen Wert auf die seelsorgerische und menschliche Begleitung, vor allem in der letzten Lebensphase.“



Den Theresienhof will Bittner weiter stärken. „Langfristig sehe ich uns als Kompetenzzentrum, in dem Menschen in besonderen Lebenslagen fachliche Beratung und praktische Hilfestellung je nach individueller Lebenssituation erhalten.“ Diakonische Angebote, der Ausbau einer Tagespflege, Seniorenwohnen mit individuellen Serviceangeboten – „All das und vieles mehr wollen wir künftig aus einer Hand anbieten.“ Bittner ist sich sicher: „Mit einem solchen Konzept bewältigen wir auch die Herausforderungen der Zukunft.“ ■

> Auch als Geschäftsführerin findet Kirsten Bittner Zeit für Bewohner.



Physisch und psychisch stark

Regine Breit arbeitet seit 27 Jahren für die Diakoniestation Braunschweig.

> Text und Foto: Thomas Pöllmann

Hilfebedürftige Menschen zu unterstützen, sie zu versorgen und ihnen den Alltag zu erleichtern, das ist das tägliche Brot von Regine Breit, Pflegedienstleitung der Diakoniestation Braunschweig – Bereich Nordost – und ihren 20 Mitarbeitenden. Regine Breit organisiert die häusliche und stationäre Betreuung von insgesamt 150 Patienten. Dazu gehören hochbetagte wie auch schwerkranke Menschen. „Die Koordination der Mitarbeitenden unter Berücksichtigung der zu betreuenden Patienten, das ist manches Mal eine Herausforderung“, berichtet die 53-jährige.

Im Vergleich zum Dienst vor Ort sei dies aber der einfachere Job, sagt sie mit großem Respekt für ihre Mitarbeitenden. Aus eigener Erfahrung – Breit hat selbst mehrere Jahre Hausbesuche gemacht und tut dies aushilfsweise immer noch – weiß sie, wie belastend die Konfrontation mit Tod, Krankheit, Leid und Trauer für die Pflegenden ist. „Da war dieses junge Mädchen, das im Wachkoma lag“, erinnert sie sich an ein besonders prägendes Erlebnis zurück, „und ihre Mutter stand am Bett und weinte bitterlich, weil sie sonst nichts für sie tun konnte.“ Trotz all der körperlichen Arbeiten sei die psychische Belastung immens. Natürlich baue man sich mit den Jahren einen schützenden Panzer auf,

aber es werde auch viel über das Erlebte gesprochen – natürlich ganz anonym. „Das ist unser Ventil, um Druck abzulassen“, sagt Regine Breit. Die Arbeit mit den Menschen bringe aber auch viele schöne Erlebnisse und Anekdoten mit sich. So habe sich eine an Demenz erkrankte Patientin bei ihr für die gute Arbeit bedankt. „Damit hatte ich überhaupt nicht gerechnet, weil die Dame sonst kaum mit uns spricht“, berichtet Breit. Und auch die Angehörigen seien immer wieder überrascht, wie gut es ihren Verwandten durch die Betreuung in den ihnen vertrauten eigenen vier Wänden ginge.

Regine Breit arbeitet seit mittlerweile 27 Jahren für die Diakoniestation Braunschweig. Die Zeit habe sie sehr geprägt und für Menschen und ihre Schicksale sensibilisiert, erklärt sie. Und sie sei dadurch psychisch und emotional gefestigter und stärker geworden – auch wenn jede Situation eine neue Herausforderung birgt. ■



> Frage. Klick. Antwort im Kasten.

Starke Frauen geben im Kurzinterview ohne Worte manch augenzwinkernde Antwort.

Maren Warmbein, Hauswirtschaftliche Betriebsleitung
Auf die ist Verlass. Maren Warmbein arbeitet im Haus der helfenden Hände. Als vor rund 2 Jahren ihr Sohn auf die Welt kommt, bringt sie ihn einfach mit in die Senioreneinrichtung und arbeitet weiter. „Wir hatten da gerade einen Auszubildenden kurz vor seinen Abschlussprüfungen. Den konnte ich doch nicht alleine lassen“, sagt sie und lächelt. Überhaupt ist Maren Warmbein, Jahrgang 1981, ziemlich fröhlich. So fröhlich, dass wir sie während des Fototermins ermahnen müssen: „Frau Warmbein – sie müssen nicht auf jedem Bild lächeln.“ Das war gar nicht so leicht für sie. Freundlichkeit, Offenheit und positive Energie stecken einfach tief in ihr drin.

1. Ihre Tagesform heute: stark oder schwach?
2. Was macht das mäeutische Pflegekonzept mit dem Haus der helfenden Hände?
3. Sie sind verantwortlich für die Bereiche Reinigung, Service und Küche – kann man es allen recht machen?
4. Und wie schaffen Sie als Mutter eines kleinen Sohnes den Spagat zwischen Familie und Beruf?
5. Als Expertin in Sachen Hauswirtschaft sieht es bei Ihnen zuhause doch bestimmt immer tipp-topp aus, oder?



Jeder Mensch hinterlässt Spuren

Birgit Hoffmann, die Historikerin der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Braunschweig, gibt Auskunft über die Rolle der Frau in der diakonischen Arbeit im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.

> Das Interview führte Stephan Querfurth

> Fotos: Klaus G. Kohn

> Frau Hoffmann, was assoziieren Sie, wenn Sie als Historikerin den Begriff ‚Starke Frauen‘ hören?

Starke Frauen sind für mich zunächst Frauen, die Verantwortung übernehmen. Aber es ist darin zu unterscheiden, was die Geschichtsschreibung lange Zeit unter ‚Starken Frauen‘ verstand, und wen man selber als ‚Starke Frauen‘ bezeichnen würde – und Kriterien dafür zu entwickeln, was denn eigentlich ‚stark‘ bedeutet. Man hat den Begriff lange auf bekannte Personen in Leitungsfunktion eingegrenzt und dabei versäumt, alle Frauen in den Blick zu nehmen. Aber vielleicht ist es ja für die Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts schon eine Errungenschaft, sich überhaupt mit Frauen und Frauenrollen beschäftigt zu haben.

> Was ist mit den Frauen, die nicht im Fokus standen, die still und schweigend waren, die namenlos geblieben sind, auch wenn es vereinzelt vielleicht Fotos geben mag?

Als Historikerin würde ich das erstmal in Frage stellen – sind diese Frauen wirklich namenlos? Sie haben ja mal einen Namen gehabt, und Spuren hinterlässt möglicherweise jeder Mensch. Sie sind namenlos, weil man häufig nicht versucht hat, sich ihnen zu nähern.

> Diakonissen des Marienstiftes wurden in die Kirchengemeinden als Gemeindeschwestern entsandt. Trugen sie damit ein Stück neues Frauenbild in die ländlichen Kirchengemeinden?

Ja und nein. Einerseits haben sie Aufgaben übernommen, die man als typische Frauenaufgaben gesehen hat: Pflege von Kranken, Zubereiten von Mahlzeiten, Begleitung von Kindergruppen oder die Anleitung von Handarbeiten beispielsweise. Die Diakonisse ist also eine Institution in der Kirchengemeinde gewesen. Gemeindemitglieder haben auch unabhängig vom Pfarramt Kontakt mit ihr gesucht.

Das heißt, da steckt ein ganzes Stück Eigenverantwortlichkeit drin. Und dann gibt es Bereiche, die sich in einzelnen Gemeinden ergeben haben. So ist beispielsweise bekannt, dass eine Diakonisse in Riddagshausen, Hermine Thomae, im dortigen Johanniterhaus eine Volksbibliothek aufgebaut und betreut hat – eine Tätigkeit, die sonst eher von Männern ausgeübt wurde. Es gab also die Chance, für die Gemeinde andere Bereiche zu eröffnen.

> Waren Frauen damals, also um 1860, besonders für soziale Arbeit prädestiniert?

Wenn man Frauen im 19. Jahrhundert betrachtet, sollte man alle Schichten in den Blick nehmen, insbesondere die große Unterschicht. Hier waren sie in ganz anderen als ausschließlich in pflegerischen Berufen tätig. Sie arbeiteten z.B. als Industriearbeiterinnen und Kleinhändlerinnen. Das waren Berufe, in denen sie mit Männern konkurrieren und sich behaupten mussten. Den bürgerlichen Frauen war das allerdings nur begrenzt möglich, nicht zuletzt aufgrund bestehender Standesschranken.

> Als 1870 das Marienstift auf Initiative des Vaterländischen Vereins gegründet wurde, war ‚Diakonisse‘ für evangelische Frauen eine akzeptierte Form der Berufstätigkeit jenseits der Ehe. Eine Form zarter Emanzipation – oder doch nur neue Abhängigkeiten in alten Strukturen als Antwort auf damals neue gesellschaftliche Herausforderungen?

Auch hier ja und nein. Es war einerseits die Möglichkeit, sich von einer bestimmten Abhängigkeit zu befreien, nämlich der Notwendigkeit, sich verheiraten zu müssen. Wir reden ja an dieser Stelle überwiegend von bürgerlichen Frauen. Auch wenn in den unteren bürgerlichen Schichten die finanzielle Decke oft ziemlich dünn war, galt es, den gesellschaftlichen Abstieg in kleingewerbliche, handwerkliche oder arbeitende Tätigkeiten zu vermeiden. Auch stand



> Birgit Hoffmann, M.A. ist seit 2002 Landeskirchenarchivarin der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Braunschweig. Die Historikerin und staatlich geprüfte Archivarin hat an der Technischen Universität Braunschweig Neuere und Mittelalterliche Geschichte sowie Spanische Literaturwissenschaft studiert.

nicht allen unverheirateten Frauen die Möglichkeit offen, als Lehrerin, als Gouvernante oder Gesellschafterin tätig zu sein. Die meisten bürgerlichen Frauen haben in der Ehe ihren Beruf gesehen. Diakonisse zu sein, war damit eine weitere Möglichkeit für eine unverheiratete Frau. Gleichzeitig war es Voraussetzung, nicht verheiratet zu sein, um als Diakonisse eingeseget werden zu können. Das Leben als Diakonisse war stark reguliert. Es gab ja keine Entlohnung für ihre Tätigkeit, sondern nur ein Taschengeld. Für eine Diakonisse wäre es daher unmöglich gewesen, den Lebensunterhalt außerhalb ihrer Tätigkeit zu bestreiten, z.B. einen eigenen Hausstand zu finanzieren. Deshalb vollzog sich ihr Leben innerhalb einer Gemeinschaft. Natürlich ist das auch eine Form von Abhängigkeit. Wiederum aber auch ein Stück Sicherheit gegen wirtschaftliche Not in Krankheitsphasen oder im Alter. Das mag möglicherweise natürlich attraktiv gewesen sein. Und natürlich wahrte man als Diakonisse auch seinen gesellschaftlichen Status oder erhöhte ihn sogar. Sie kennen dieses berühmte Bild ‚Unter der Haube‘. Die Haube hat auch nach außen klar gemacht, diese Frau hat einen klar definierten Stand in der Gesellschaft. Das ist vergleichbar mit der Ehe, knüpft aber auch an die Tradition des Konventslebens an. Fragen muss man natürlich auch, wie die Frauen von ihrer Tätigkeit überzeugt waren. Die männerdominierte Gesellschaft jener Zeit hatte aber nicht in erster Linie die Frauen, die Diakonissen und deren Arbeits- und Lebenssituation in den Blick genommen, sondern ihre Aufgaben, ihr Klientel – gemäß dem Ziel der Inneren Mission.

> In Neuerkerode waren neben Diakonissen aus dem Marienstift auch Diakone aus Hannover tätig. Und neben starken Frauen? Da gab es doch sicherlich auch starke Männer?

Okay. Sie haben das in Ihrer Frage ja selber angedeutet. Die Zahl der Diakone war natürlich wesentlich geringer. Etwa 1:5 bis 1:20. Männern standen erheblich mehr Berufsmöglichkeiten offen. Die Männer, die Diakone geworden sind, handelten, vermute ich, stärker noch aus innerer Überzeugung als die Frauen. Aber das müsste man individuell erforschen. Es ist wichtig, dass wir unterscheiden zwischen dem Bild, das in unseren Köpfen ist, und der Realität, die nicht unbedingt herauszubekommen ist, weil wir nicht wissen, was haben die Menschen selber gedacht und gefühlt. Was konnten sie denken? Wenn wir heute von Persönlichkeitsentfaltung, der Selbstverwirklichung, sprechen, hätte das damals niemand so formuliert. Es setzt auch die Freiheit voraus, das tun zu können. ■



Neuerkerodes medizinisch-pflegerisches Herz ist weiblich

Die Frauen der Klinischen Station sind 24 Stunden, sieben Tage die Woche im Einsatz.

> Text: Petra Neu > Fotos: Christian Bierwagen/Petra Neu



> Krankenschwester Sabine Kohl mit Fingerspitzengefühl und Einfühlungsvermögen nah am Patienten

Das Telefon klingelt. Ein Bürger in einer Neuerkeröder Wohngruppe klagt über Atemnot, wird gemeldet. Krankenschwester Sylvia Wendler-Kays rückt mit ihrem schweren Notfallkoffer aus, beladen mit lebensrettenden Medikamenten, Geräten und Materialien. Dem Asthma-Patienten, zu dem sie eilt, geht es dank ihrer Hilfe schnell wieder besser. „Innerhalb kürzester Zeit müssen wir entscheiden, wie weiterbehandelt wird. Ob im schlimmsten Fall reanimiert und der Rettungsdienst gerufen werden muss oder der Patient ambulant versorgt werden kann“, sagt die Pflegedienstleitung des Integrierten Gesundheitsdienstes Neuerkerode (IGN), zu dem die Klinische Station gehört. Notfalleinsätze im Dorf, Hausbesuche und Beratungen – neben der Pflege stationär aufgenommener Patienten gehört auch das zu den Aufgaben der engagierten Krankenschwestern der Klinischen Station: Ein Team, ausschließlich aus Frauen, das entschlossen auftritt, einfühlsam arbeitet und ein hohes Fachwissen an den Tag legt. „Neuerkerodes medizinisch-pflegerisches Herz ist weiblich. Diese Frauen sind Tag und Nacht für die Einrichtung im Einsatz“, sagt der Leiter des IGN Dr. Michael-Mark Theil anerkennend. Auf der spezialisierten Krankenpflegestation gibt es mehrere Betten sowie ein Hospiz- und Kriseninterventionszimmer. Die „Klinische“, wie sie im Dorf genannt wird, versorgt Patienten niederschwellig und zugleich eingebettet in das interdisziplinäre Team des IGN. Die Einrichtung der Lukas-Werk Gesundheitsdienste ist niedersachsenweit einmalig. Dank der „Klinischen“ können externe Krankenhausaufenthalte für die Bürgerinnen und Bürger

Neuerkerodes häufig vermieden oder verkürzt werden. „Für die Patienten mit ganz unterschiedlichen Behinderungen bedeutet das weniger Stress, weil sie in ihrer vertrauten Umgebung bleiben können“, sagt Wendler-Kays. Und so werden Patienten nach einer Hüft-, Knie- oder Augenoperation, nach Zahnbehandlungen oder auch gynäkologischen Eingriffen sowie bei psychiatrischen Erkrankungen auf der Krankenstation wieder gesund. In der Pflege ist besonders viel Fingerspitzengefühl gefragt. „Unsere Patienten sind nicht immer einsichtig und kooperativ“, sagt Krankenschwester Sabine Kohl. Manche sind sehr hilflos, andere werden aggressiv, sind dauerhaft übermäßig laut oder distanzlos. „Bei aller Empathie müssen wir uns auch abgrenzen“, sagt Sylvia Wendler-Kays. Wer hat einen besonders guten Draht zu welchem Patienten, wie können Kranke motiviert werden, wer hat welche Bedürfnisse – die Mitarbeiterinnen der „Klinischen“ besprechen sich dazu regelmäßig. Jede von ihnen ist speziell fortgebildet, etwa in der Palliativpflege, dem Wundmanagement oder im gerontopsychiatrischen Bereich. „Das Arbeiten hier ist intimer als in einem großen Krankenhaus“, sagt Krankenschwester Isabel Sido. Manche Patienten begleitet sie über Jahre hinweg immer wieder. „Viele Bürgerinnen und Bürger sind extrem dankbar.“ Auch jener Patient mit der Schien- und Wadenbeinfraktur, vor dessen Krankenbett die Schwester jetzt steht. Der Mann war lange Zeit nur schwer für seine Gehübungen zu begeistern. „Wollen wir ein Stückchen mit dem Rollator auf dem Flur üben?“, fragt sie. Der Mann lächelt. „Für Dich mach' ich das, Schwester Isabel.“ ■



Menschen in ihrer Würde sehen

Petra Sarstedt-Hülsmann, Geschäftsführerin der Lukas-Werk Gesundheitsdienste GmbH, über Entwicklungen in der Suchthilfe, Stärken des Unternehmens und kleine Auszeiten vom Alltag.

> Das Interview führte Petra Neu > Foto: Petra Neu



> **Petra Sarstedt-Hülsmann** kam 1984 als Sozialpädagogin zum Lukas-Werk. Sie arbeitete zunächst als Therapeutin in der Suchthilfe. 1994 übernahm sie die Leitung der Fachambulanz Wolfenbüttel. Seit 2002 ist sie mit der Geschäftsführung des Lukas-Werkes betraut, das seit 2012 mit erweitertem Tätigkeitsbereich als Lukas-Werk Gesundheitsdienste GmbH zur Evangelischen Stiftung Neuerkerode gehört.

> Sie verhandeln gerade Kostensätze in verschiedenen Bereichen der Gesundheitsförderung. Ist die Finanzierungsfrage eine der Herausforderungen der Zukunft?

Ja, das ist sie sicher. Infolge der demografischen Entwicklung werden die Ressourcen im Gesundheitswesen knapper. Das betrifft auch die Suchthilfe und den Bereich der medizinischen Versorgung von Menschen mit Behinderung. Wir finanzieren unsere Leistungen einerseits durch Entgelte in der Rehabilitation und durch Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung. Andererseits wird der Bereich Beratung und Prävention im Rahmen der kommunalen Daseinsfürsorge über freiwillige Zuwendungen der Kommunen und des Landes finanziert. Diese sind in den vergangenen 10 Jahren kaum gestiegen, während sich die Personalkosten durch Tarifsteigerungen deutlich erhöht haben. Künftig wird es noch wichtiger, qualitativ hochwertige Angebote weiter auszubauen und neue zu entwickeln. Da sind wir in der Stiftung insgesamt auf einem guten Weg und bauen derzeit ein stabiles sektorenübergreifendes Gesundheitsnetzwerk in der Region auf.

> Welche Vorteile ergeben sich aus dem Versorgungsnetzwerk?

Wir wollen in der Suchthilfe noch stärker als ohnehin schon mit anderen Anbietern im beruflichen Kontext zusammenarbeiten, insbesondere mit den Arbeitsagenturen und der sich gerade gründenden Mehrwerk GmbH der Stiftung. Wer langfristig suchtkrank ist, fällt aus der Erwerbstätigkeit. Das bedeutet persönliche Frustration und zieht auch volkswirtschaftlichen Schaden nach sich. Um das aufzufangen, wollen wir mit dem Versorgungsnetzwerk frühzeitig intervenieren. Dazu gehört, dass wir im Rahmen des Projekts „Frühest möglich wieder arbeiten“ in enger Kooperation mit dem Krankenhaus Marienstift in Braunschweig und dem St. Elisabeth-Krankenhaus in Salzgitter suchtkranke Menschen nach der Entgiftung nahtlos in die Rehabilitation und zurück an den Arbeitsplatz begleiten. Um die medizinische Versorgung von geistig und mehrfach behinderten Menschen weiter zu verbessern, bauen wir im Rahmen des Versorgungsnetzwerks in enger Kooperation mit dem Krankenhaus Marienstift für diesen Personenkreis ein medizinisches Zentrum auf.

> Was macht die Lukas-Werk Gesundheitsdienste derzeit stark?

Wir haben hervorragend qualifizierte und engagierte Mitarbeitende, kreative Führungskräfte, insgesamt eine große Flexibilität und starke Konzepte. Unsere Fachambulanzen, die Tageskliniken und die Fachklinik – das sind Einrichtungen in der Region Südostniedersachsen, die seit über 20 Jahren nach einem einheitlichen, vernetzten Konzept arbeiten, welches wir kontinuierlich weiterentwickeln. Für unsere Patienten und Klienten greift mit einem individuellen Case-Management schon jetzt Vieles ineinander. Wir kooperieren mit Selbsthilfegruppen, qualifizieren ehrenamtliche Suchtkrankenhelfer und unterstützen Angehörige. Unsere Präventionsarbeit, insbesondere an Schulen, genießt hohe Anerkennung. Wir zeichnen uns also sowohl durch die Breite als auch durch die Tiefe unserer Angebote aus.

> Wo sehen Sie das Lukas-Werk in 10 Jahren?

Wir haben unsere Position als führender Anbieter in der Region im Bereich Suchthilfe weiter ausgebaut. Auch in der medizinischen Versorgung von erwachsenen Menschen mit Behinderung haben wir mit unserem Integrierten Gesundheitsdienst und vor allem mit dem Medizinischen Zentrum im Krankenhaus Marienstift eine Vorreiterrolle in Niedersachsen eingenommen. Wir sind eine starke Gesellschaft im diakonischen Unternehmensverbund der Evangelischen Stiftung Neuerkerode und des Marienstiftes als eine hervorragende Basis, um unsere Gesundheitsdienste weiterzuentwickeln und auszubauen.

> Das Titelthema dieser Ausgabe lautet ‚Starke Frauen‘ – müssen Sie als Geschäftsführerin besonders stark sein?

Erfreulicherweise ist die Anzahl an weiblichen Führungskräften und Geschäftsführerinnen in der Stiftung sehr hoch. Das ist im Lukas-Werk nicht immer so gewesen. Als ich vor mehr als 30 Jahren dort angefangen habe, war es noch stark männlich geprägt. Dort habe ich gelernt, mich durchzusetzen. Seit vielen Jahren beschäftige ich mich intensiv mit Personalführung und Personalentwicklung. Vor allem bei den von mir als Geschäftsführerin gesteuerten Restrukturierungsprozessen zur Sanierung des Lukas-Werkes (2002) habe ich davon profitiert. Ich qualifiziere mich weiterhin im Bereich Leadership. Das hilft mir sehr.

> Welche Rolle spielt der christliche Glaube bei ihrer Arbeit?

Ich habe grundsätzlich ein tiefes Gottvertrauen. Zu meinem christlichen Glauben gehört es, die Menschen in ihrer Würde zu sehen und ihnen auf Augenhöhe ohne Vorurteile zu begegnen. Ein wechselseitig wertschätzender Umgang ist für mich sowohl im privaten als auch im beruflichen Kontext sehr wichtig.

> Woher nehmen Sie die Energie, Ihren Arbeitsalltag, die üblichen 38,5 Stunden pro Woche weit übersteigt, zu bewältigen?

Ich führe ein glückliches Familienleben mit meinem Mann, der mir seit mehr als 20 Jahren „den Rücken freihält“ und mich unterstützt, und unserem Sohn, der meine Berufstätigkeit bejaht. Und ich reise für mein Leben gern, bepackt nur mit dem Nötigsten, ohne Komfortansprüche – „tolle Hotels“ reizen mich nicht. Ich liebe es, die Perspektiven zu wechseln. Das gelingt mir am besten mit räumlicher Distanz. Andere Kulturen zu entdecken weitet meinen Blick. Auf unserer letzten Reise nach Neuseeland habe ich sehr offene, tolerante und zufriedene Menschen kennengelernt. Solche Begegnungen geben mir viel Energie, sodass ich gestärkt zurückkehre.

> Für solche Reisen müssen Sie von Ihrer Arbeit loslassen können.

Das stimmt. Dazu gehört dann auch, Emails abzustellen. Und dann mache ich die Erfahrung, dass die Kolleginnen und Kollegen das hier auch sehr gut ohne mich hinkriegen. Ein gutes Gefühl.

> Haben Sie zu Beginn Ihrer beruflichen Laufbahn damit gerechnet, dass Sie irgendwann einmal Geschäftsführerin sind?

Nein, überhaupt nicht. Ich habe als Sozialpädagogin angefangen. Mein Schwerpunkt war die therapeutische Arbeit. Jetzt als Geschäftsführerin bin ich verantwortlich dafür, dass die Finanzen stimmen, dass unser eigener Qualitätsanspruch und die Ansprüche unserer Klienten und Leistungsträger erfüllt werden und alle Mitarbeitende bestärkt und selbstbewusst ihrer Arbeit nachgehen. Das alles in Einklang zu bringen, ist erfüllend. Nur so funktioniert ein Sozialunternehmen, wie wir es sind. ■

Mit Leib und Seele dabei

Brigitte Kohrs ist Altenpflegerin in Bethanien mit Leib und Seele. Sie macht sich Sorgen um die Zukunft dieses Berufes.

> Text und Foto: Katharina Heinemeier



Seit 26 Jahren arbeitet Brigitte Kohrs als Altenpflegerin im Senioren- und Pflegezentrum Bethanien des Marienstiftes. Angefangen hat sie dort 1990, nach dem Besuch der Berufsfachschule für Altenpflege – auf dem zweiten Bildungsweg.

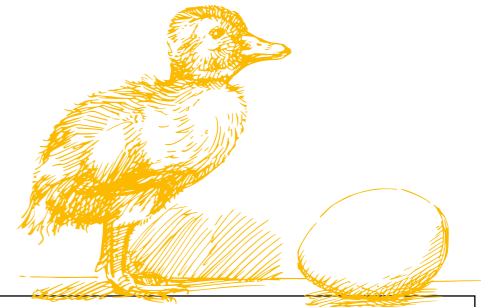
Eigentlich wollte sie nicht wieder etwas im sozialen Bereich machen, so sagt sie. Zuvor hatte sie 15 Jahre lang als Erzieherin gearbeitet, konnte und wollte den Beruf aber nach einem Schicksalsschlag nicht weiter ausüben. „Das war für mich die Gelegenheit, noch einmal etwas anderes zu machen“, erzählt sie. Die Umschulung in der Fachschule habe sie nie bereut, trotzdem sie sich nun doch wieder beruflich für Menschen – diesmal Ältere – engagiert. In ihren 26 Jahren als Altenpflegerin hat Brigitte Kohrs zehn Jahre als Wohnbereichsleitung gearbeitet.

„Der Beruf selber hat mir nie zu schaffen gemacht, aber als Leitung habe ich das ein oder andere Mal in dem Zwiespalt gesteckt: Was braucht der Bewohner? Aber was muss ich als Leitung entscheiden?“ Diese Jahre kosteten Kraft, zumal sich die Bedingungen in der Altenpflege verschärften und der Druck auf die Arbeitskräfte immer größer wurde – und bis heute weiter zunimmt.

„Ich gehe gestärkt aus diesen Situationen heraus, sei es beruflich oder privat“, beschreibt Brigitte Kohrs ihre Erfahrungen. „Ich gehe immer etwas steinige Wege, um mich auszuprobieren. Das war schon immer so. Ich muss testen, wo ich meine Grenzen habe. Das macht mich stark und ich brauche das zu meiner Zufriedenheit.“

Ende des Jahres geht Brigitte Kohrs in Rente. Darüber sei sie froh, wie sie sagt, denn da gebe es doch etwas, das ihr keine Ruhe lasse: Nämlich, dass sie nicht wisse, wie es

mit der Altenpflege weitergehe. „Der Zeitdruck, dem wir Pflegekräfte ausgesetzt sind, macht mir zu schaffen. Ich halte es persönlich sehr schwer aus, da mir dadurch zu viel verloren geht.“ Damit meint sie den persönlichen Kontakt und die Beziehung zum pflegebedürftigen Menschen. „Man hat ja schon ein schlechtes Gewissen, wenn man mal fünf Minuten bei jemandem sitzen bleibt, um sich zu unterhalten.“ Brigitte Kohrs ist mit Leib und Seele dabei und daher mit dieser „Verwaltung von Menschen“, wie sie es nennt, nicht zufrieden. Die Zukunft ihres Berufs bereitet ihr Sorge: Welchen politischen Stellenwert hat die Pflege denn überhaupt? Wie sollen Einrichtungen Nachwuchskräfte gewinnen, wenn die Vergütung mit dem erforderlichen hohen Engagement nicht zusammenpasst? Obwohl diese Fragen sie nicht mehr beschäftigen müssten – Brigitte Kohrs macht sich trotzdem Gedanken. ■



> Frage. Klick. Antwort im Kasten.

Starke Frauen geben im Kurzinterview ohne Worte manch augenzwinkernde Antwort.

Katja Kuhlmann, psychologische Psychotherapeutin
„Ich bin eigentlich eher der introvertierte Typ“, sagt Katja Kuhlmann, psychologische Psychotherapeutin in der Lukas-Werk Tagesklinik in Braunschweig, als wir sie fragen, ob sie sich an unserem Projekt beteiligt. Beim Fototermin kommt sie dann doch aus sich heraus. Unaufgeregt, unverstellt und höchst angenehm in ihrer Art. Dass Katja Kuhlmann, Jahrgang 1979, mit Suchtkranken arbeitet, passt wie die Krokusse zum Frühling. Schleicht sich doch im Laufe unseres Interviews ohne Worte immer mehr das wohlige Gefühl ein: Mit der wird alles wieder gut...“

1. Ihre Tagesform heute: stark oder schwach?
2. Was reizt Sie besonders an Ihrem Beruf?
3. Sie sind Verhaltenstherapeutin - liegen ihre Patienten eigentlich wirklich auf einer Couch?
4. Ertappen Sie sie manchmal dabei, wie Sie sich selbst analysieren?
5. Sie sind Mutter von 2-jährigen Zwillingen – haben Sie neben Familie und Beruf noch Zeit zum Entspannen?



Engagiert, herzlich, unverzichtbar - Die Leiterinnen unserer Fachschulen

Annegret Jäkel, Leiterin Fachschule für Heilerziehungspflege in Neuerkerode, und Margrit Weithäuser, Leiterin Fachschulen am Marienstift, über Herausforderungen und Visionen – und das, was sie antreibt, junge Menschen auszubilden.

> Text: Petra Neu > Fotos: Klaus G. Kohn



MARGRIT WEITHÄUSER

„Durch meine berufliche und pädagogische Sozialisation befinde ich mich im andauernden Lernprozess; woraus ich die Motivation für die Aufgaben als Leiterin unserer Gesundheits- und Krankenpflegeschule sowie der Berufsfachschule – Altenpflege schöpfe. Ich fordere mich, die Kollegen/Lehrkräfte, unseren Auszubildenden Kompetenzen und Stärke zu vermitteln, um den Grundstein für die berufliche Zukunft zu legen. Mein Ziel ist unter anderem, die Entwicklungspotentiale zu verdeutlichen sowie freudige Eigenverantwortung für ein lebenslanges Lernen zu übernehmen. Wichtig ist mir die Vernetzung im Unternehmen, in der Region und der Diakonie. Durch den Vorsitz des Fachverbandes diakonischer Schulen in Niedersachsen und als Dozentin an der Ostfalia sammle ich Impulse, das Ansehen der Auszubildenden in der Öffentlichkeit zu stärken und dem Pflegefachkräftemangel entgegenzuwirken. Die Herausforderungen durch sich ändernde Rahmenbedingungen in der Gesundheits- und Sozialpolitik und der Pflegeausbildungen sehe ich als Chance für mich und meine Mitarbeiter zur steten Weiterentwicklung.“

ANNEGRET JÄKEL

„Mich begeistert und berührt immer wieder, wie engagiert, einfühlsam und liebevoll unsere Schüler und Schülerinnen Menschen mit Behinderung in ihrem Leben begleiten. An dieser Stelle wird deutlich, dass besondere Menschen diesen Beruf ergreifen: Es geht nicht um einen Job – es ist eine Herzensangelegenheit! Meine Aufgabe ist es, gemeinsam mit dem Fachschulteam einen Rahmen zu schaffen, in dem die Persönlichkeiten unserer Schüler reifen, soziale Fähigkeiten ausgebaut und hohe fachliche Kompetenzen erarbeitet werden können. Unsere Schüler haben dieser Gesellschaft viel zu bieten, weil sie den oft beschworenen Inklusionsgedanken mit einer selbstverständlichen inneren Haltung tatsächlich in den Alltag tragen. Sie bringen neue Ideen und neue Perspektiven ein. Nur so kann eine Gesellschaft entstehen, in der unterschiedliche Menschen in gegenseitiger Wertschätzung und Toleranz miteinander leben. Andersartigkeit wird nicht mehr ausgegrenzt, sondern als Bereicherung empfunden. Eine große Herausforderung bleibt, die Heilerziehungspflege noch bekannter zu machen. Gerade junge Menschen wissen oft nicht, dass es diesen vielseitigen, anspruchsvollen und kreativen Beruf gibt.“



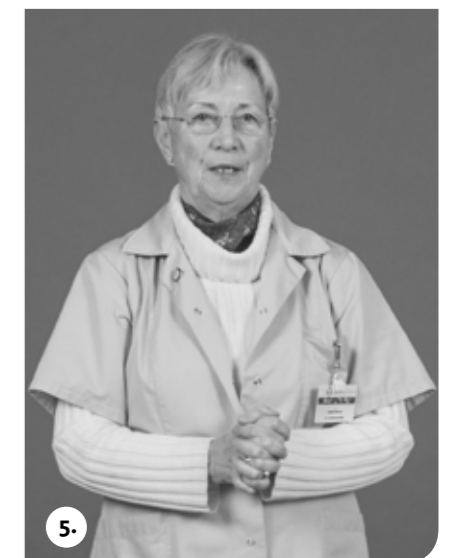
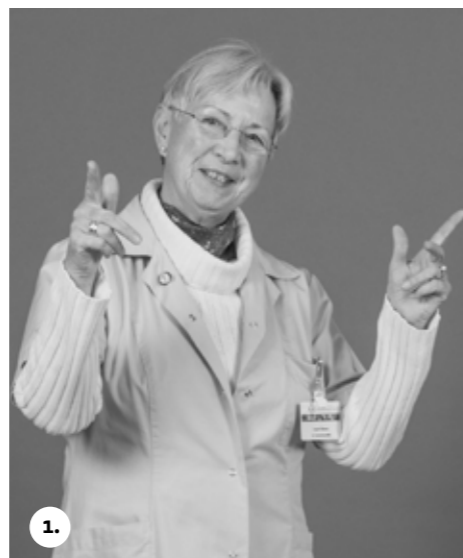
> Frage. Klick. Antwort im Kasten.

Starke Frauen geben im Kurzinterview ohne Worte manch augenzwinkernde Antwort.

Ingrid Stanze, Grüne Dame

Altersmüdigkeit ist für Ingrid Stanze ein Fremdwort. Die 77-jährige singt im Chor, tanzt, besucht regelmäßig Konzerte und Theateraufführungen und geht jeden Donnerstag zur Gymnastik. Ach ja – und gesteppt hat Sie bis vor kurzem auch noch! Immer dienstags ist sie als Grüne Dame ehrenamtlich im Senioren- und Pflegezentrum Bethanien unterwegs. Und das seit mittlerweile 35 Jahren. Sie bringt kranke Menschen zum Lachen, schenkt Wärme und Zuversicht, ihre Lebenslust macht Mut und ist ansteckend. Ein grüner Engel – anders lässt sich Ingrid Stanze kaum beschreiben...

1. Ihre Tagesform heute: stark oder schwach?
2. Welche Eigenschaft ist für eine Grüne Dame besonders wichtig?
3. Was lernen Sie von den Menschen, die Sie begleiten?
4. Als Kind haben Sie mal einen ihrer Rollschuhe verschenkt und sind dann nur mit einem weitergelaufen. Könnten Sie das heute immer noch?
5. Woher nehmen Sie eigentlich ihre Energie?



Die Scheu abgelegt

Helga Ruschlau lebt seit mehr als 65 Jahren in Neuerkerode.

> Text und Fotos: Petra Neu

Die Tür des kleinen Material-Lagers in Neuerkerode öffnet sich. Es ist ihr Reich. Ein warmes Lächeln, ein leises Lächeln. Ein bisschen lassen sich darin noch die große Schüchternheit, Angst und Scheu, die Helga Ruschlau in ihrer Kindheit und lange darüber hinaus am Fröhlichsein hemmten, erahnen. Nur, dass die mittlerweile 72-jährige heute glücklich ist.

Manche Kunden im Lager begrüßt die Neuerkeröderin mit einem Küsschen auf die Wange. Mitarbeitende aus den Wohngruppen kommen häufig zu ihr, um Abrechnungsbögen, Bankzettel, Anträge für Fahrgenehmigungen, Auftragsbücher, Klarsichthüllen, bunte Klebezettel, Heftklammern, Marker, Bleistifte und andere Büromaterialien zu bekommen. „Helga ist immer so engagiert“, sagt Josephine Porr, Mitarbeiterin in der Wohngruppe Sonnenschein 3. Und das nicht nur bei ihrer Arbeit.

Schon als Sechsjährige kam Helga Ruschlau nach Neuerkerode. „Die Fürsorge hat das damals entschieden, weil meine Mutter nicht gut für mich gewesen ist“, sagt sie. Das war 1949. „Früher gab es in Neuerkerode Zäune und strenge Regeln“, erinnert sich die 72-jährige. Sie berichtet von Maßregelungen, Tadel und Rügen. „Heute ist das zum Glück alles anders. Ich genieße das Leben hier in vollen Zügen.“ Gelernt hat sie das im Alter von etwa 30 Jahren. „Meine damalige Wohngruppenleiterin hat mir zu Selbstbewusstsein verholfen. Sie hat mir gezeigt, wie ich alleine einkaufen gehe, wie ich mit dem Bus nach Braunschweig fahre.“ Heute macht Helga Ruschlau alleine Urlaub, besucht Freundinnen in Gifhorn und Sickinge. Sie genießt den Kontakt mit Menschen aus der Region, zum Beispiel beim Rock an der Wabe-Festival oder dem Inklusionslauf in Neuerkerode. Sie liebt es auch, in der Braunschweiger



Innenstadt zu bummeln und andere Menschen zu beobachten. So sei sie auch zu ihren insgesamt zwölf Piercings im Gesicht und an den Ohren gekommen. Kleine goldfarbene Kügelchen an den Wangen, an der Augenbraue, in der Zunge. „Ich hab' so etwas bei Leuten in der Stadt gesehen und fand das schön. Ich wollte auch so sein wie die anderen und habe mir die Piercings

stechen lassen“, erzählt Helga, während sie im Material-Lager neue blaue Abrechnungsbögen durch den Kopierer schickt. Wenn sie ihren Dienst beendet hat, übernimmt sie gern weitere Aufgaben. Sie hat zuletzt Texte für die neuen Homepage-Seiten der Stiftung in leichter Sprache gegengelesen. „Ich war Prüferin. Manche Worte in den Texten kannte ich nicht. Das habe ich dann gesagt und wir haben überlegt, welche Worte leichter verständlich sind. Das hat Spaß gemacht.“ Helga Ruschlau versorgt auch die Vögel in der Voliere vor dem Haus Sonnenschein mit Obst, frischem Wasser oder getrocknetem Brot, kümmert sich um die Fische im Aquarium, übernimmt den Wäschedienst, wenn Not am Mann ist. Im Dorfgemeinschaftshaus Biermanskis bringt sie denen, die Hilfe benötigen, einen Kaffee, unterstützt auch mal beim Jacke anziehen. „Vielleicht brauche ich ja irgendwann auch mal Hilfe“, sagt sie und dieses zarte Lächeln kommt wieder zum Vorschein. Auf ihrem Schreibtisch steht ein Kalender mit Sprüchen über das Leben: Gib jedem Tag die Chance, der schönste deines Lebens zu werden, ist da zu lesen. „Das gefällt mir“, meint Helga Ruschlau. ■



Frei bleiben und selbstständig

Hanna Passeier feiert ihren 89. Geburtstag in Neuerkerode.

> Text und Foto: Stephan Querfurth

Was geschieht mit einem Menschen, der aus dem Fenster schauend erfahren hat, wie seine Mitbewohner verschleppt werden? Hanna Passeier hat das erlebt. Damals, 1943, war sie sechzehn Jahre alt. Sieben Jahre hatte sie da schon in Neuerkerode gelebt. Am 7. Februar 1936 haben ihre Eltern sie hierher gebracht. Jetzt begibt sie zwei für sie ganz wichtige Ereignisse: Ihren 89. Geburtstag und 80 Jahre Heimat in Neuerkerode.

„Doch, so ist das“, sagt die rüstige Jubilarin, „Neuerkerode ist mein Zuhause, meine Heimat. Hier habe ich mein Leben verbracht und vor allem in den vergangenen Jahrzehnten ganz viel Schönes erlebt.“ In Scheppau bei Königslutter sei sie geboren, berichtet sie. Ihr Vater sei Landarbeiter gewesen und auch die Mutter habe mit auf dem Gut gearbeitet. „An unserem Weihnachtsbaum hingen immer Schokoladenkringel“, erinnert sie sich. „Und beim Essen hat mir dann mein Vater kräftig geholfen.“ Dort in Scheppau und später in Neuerkerode hat Hanna Passeier die Schule besucht. „Zunächst habe ich die deutsche Schrift gelernt, später die lateinischen Buchstaben.“ Regelmäßig schreibt sie noch heute ihre Einkaufszettel für den Lebensmittelladen in Neuerkerode. Besonders ihre Mutter hat sie häufig in Neuerkerode besucht und brachte ihr Pakete mit: „Damals gab es noch die Schiene und den Bahnhof in Veltheim.“ Ihre Erinnerungen lässt sie gewähren: „Es waren eben andere Zeiten damals“, sagt sie, „wir waren damals mehr als fünfzehn Mädchen in einem Schlafsaal. Und streng ging es zu.“ Gearbeitet hat Hanna Passeier immer in Wohnbereichen,



in denen Menschen mit schwereren Behinderungen lebten. „Hier habe ich geholfen bei allem, was anfiel: Baden, Anziehen, Essen zureichen.“ Und Völkerball hat sie damals gern gespielt im Kaiserwald, dem Neuerkeröder Wald Richtung Volzum hin. „Aber einen Freund, den habe ich mir nie angeschafft“, sagt sie, „ich wollte immer frei bleiben.“ Und selbstständig. „Irgendwann habe ich mich erstmalig allein auf den Weg gemacht, in Sickinge einzukaufen. Und daraus ist dann nahezu ein täglicher Weg geworden.“

Hanna Passeier lächelt. „Wie hat sich doch die Zeit geändert: Seit vielen Jahren habe ich mein Einzelzimmer. Hier ist es doch schön“, sagt sie stolz. „Da kann man sich doch nur wohlfühlen.“ Das Gehen ist beschwerlich geworden. Aber Hanna Passeier jammert nicht. Sie freut sich auf den Rollstuhl, den sie bald bekommen wird. „Dann kann ich Frühjahr und Sommer auch wieder draußen genießen und zum Kaffeetrinken ins Dorfgemeinschaftshaus fahren.“ Und sie freut sich auf den diesjährigen Urlaub in Bad Zwischenahn. Bisher sei sie immer mit der Erholungshilfe nach Bayern gefahren, berichtet sie, „aber die Fahrt ist mir jetzt zu lang.“ Grund zur Freude findet Hanna Passeier auch in kleinen Dingen: Bald wird die Tischdecke fertig sein, an der sie gerade häkelt, danach wird sie eine Stickerei beginnen, hat sie sich vorgenommen. Und auf die Übertragung des sonntäglichen Fernsehgottesdienstes freut sie sich die gesamte Woche. „Wenn ich dann mein Jubiläum feiere, gönne ich mir auch einige Schnapspralinen“, sagt sie und schmunzelt. ■

30 Jahre engagiert für die Suchthilfe

Marie Langemann hat Hilfe gebraucht und Hilfe gegeben.

> Text: Thomas Pöllmann > Foto: privat



Vor 30 Jahren hat es diesen einen Tag in ihrem Leben gegeben, als alles zusammenbrach. Die heute 75-jährige Marie Langemann hatte einen heftigen Streit mit ihrem Mann. Beide sind damals alkoholabhängig. Die Auseinandersetzung eskaliert auf der Treppe. „Da war da dieser Kontrollverlust, und das mochte ich gar nicht“, erinnert sich die Seniorin. Sie stellte ihren Mann

vor die Wahl: Therapie oder Scheidung. „Wir gingen daraufhin zur Lukas-Werk-Suchtberatung nach Seesen“. Ihr Mann macht eine Therapie, sie unterstützt ihn. Eine Therapeutin schlägt dem Ehepaar vor, eine Selbsthilfegruppe in Seesen zu gründen. „Ein Suchtkrankenhelfer hat uns beim Aufbau der Gruppe unterstützt.“ Die erste Sitzung fand am 1. September 1986 statt, die Langemanns von Anfang an

dabei. Bis heute trifft sich die Gruppe im Gemeinderaum der evangelischen Kirche. „Der Austausch mit anderen trockenen Alkoholikern hat uns geholfen, nie wieder zu trinken.“ Mit der Gründung der Selbsthilfegruppe beginnt für Marie Langemann eine völlig neue Auseinandersetzung mit dem Thema Sucht. Seit über 30 Jahren hilft sie Menschen, die in Not geraten sind. Sie nimmt an vielen Seminaren und Weiterbildungen des Lukas-Werkes teil und macht selbst eine Suchthelferausbildung in Bad Harzburg. „Das hat mir sehr geholfen, auch mit mir selbst klarzukommen“, erklärt sie und fügt an: „Denn aufgearbeitet habe ich den Ursprung meiner früheren Sucht erst viel später.“

In Nachsorgegruppen in Goslar und Seesen sowie einer Motivationsgruppe begleitet und unterstützt sie Menschen in Not – bis heute. „Aber ich mache nicht mehr so viel wie früher“, sagt die 75-Jährige. Heute genießt sie es, für sich, ihre Kinder und Enkel zu kochen, arbeitet gern im Garten, mag wandern. Die Arbeit als Suchthelferin hat ihr eigenes Leben gerettet – und das vieler Menschen aus der Region, die sich durch den Besuch der Selbsthilfegruppen gefangen haben. „Etliche davon treffe ich immer noch in Seesen, und ich bin dann einfach nur stolz, dass sie ‚trocken‘ geblieben sind“, berichtet Langemann. Natürlich ist ihr bewusst, dass nicht jede Suchtgeschichte ein glückliches Ende nimmt. Einige Schicksale hätten sie sehr betruibt. „Aber es ist wichtig, einen gewissen Abstand zu wahren.“ ■



Inklusion bewegt – Firmenlauf

Sei am Start!
am 12.06.2016 um 10.00 Uhr
in Neuerkerode

Anmeldung und Information:
firmenlauf@neuerkerode.de
www.neuerkerode.de

Aktion
MENSCH

> Frage. Klick. Antwort im Kasten.

Starke Frauen geben im Kurzinterview ohne Worte manch augenzwinkernde Antwort.

Marita Bleich, Pfarrerin Neuerkerode

Sie ist für alle da. Sie kennt die Menschen in Neuerkerode und die Menschen kennen sie. Marita Bleich, Jahrgang 1958, ist seit sieben Jahren Pfarrerin in Neuerkerode. Sie wuchs im hessischen Hinterland auf, studierte unter anderem in Marburg und Göttingen. Sie wisse, wie man Schneeketten aufziehe, sagt sie. Lebte sie doch einige Zeit lang im Oberharz, heute in Wolfenbüttel. Während des Fototermins gibt sie uns eine Kostprobe mit der Gitarre. Das können Sie hier leider nicht hören – aber nachholen, in einem ihrer wunderbaren Gottesdienste in Neuerkerode...

1. Ihre Tagesform heute: stark oder schwach?
2. Sie sind seit sieben Jahren Pfarrerin in Neuerkerode.
Erinnern Sie sich noch an ihren allerersten Gottesdienst dort?
3. Die Jahreslosung 2016 lautet: Gotts spricht: Ich will euch trösten wie einer seine Mutter tröstet. Wie trösten Sie?
4. Was bedeutet für Sie persönlich Trost?
5. Wenn Neuerkerode ein Gefühl wäre: Wie würden Sie es ausdrücken?



AUS UNSERER REIHE:

Eine Geschichte von Menschen

In jeder Ausgabe begeben wir uns auf die Spuren der Evangelischen Stiftung Neuerkerode und der Ev.-luth. Diakonissenanstalt und werfen einen Blick zurück in die Gründerzeit.

> Fotos: Archiv Neuerkerode



Ihrem Zeitgeist voraus, haben starke Frauen von jeher die Unternehmensgruppe geprägt.

Das war schon immer so. Viele dieser Frauen in Neuerkerode und dem Marienstift haben die Einrichtungen geprägt, sie sind uns bis heute bekannt. Ihr für ihre Zeit fortschrittliches sozialpolitisches Engagement, ihre Betonung der Würde und Gott-Ebenbildlichkeit von Menschen mit einer Behinderung hat die soziale Arbeit unserer Region geprägt.

Es waren außergewöhnliche Frauen, starke Frauen, gestaltende Frauen. Aber es sind auch und gerade die vielen anderen, in den Geschichtsbüchern namenlos gebliebenen Frauen, die einen unschätzbaren Anteil daran haben, dass sich Neuerkerode und das Marienstift zu dem entwickelt haben, was sie heute sind. Von einigen dieser Frauen, die oft im Stillen gearbeitet haben, besitzen wir noch Fotos. Ihre Namen kennen wir nicht. Sicherlich waren sie alle Kinder ihrer Zeit, eingebunden in das gesellschaftliche, pädagogische, moralische Denken ihrer Zeit. Es waren Frauen, die die Arbeit unserer Einrichtungen wesentlich getragen haben. Und - ‚Starke Frauen‘ finden sich auch unter den Bürgerinnen Neuerkerodes. Viele von ihnen haben in der Zeit des Nationalsozialismus Kränkungen und Demütigungen erfahren oder gar ihr Leben verloren.

> Text: Stephan Querfurth

„Die gute Seele von allem war schon in Erkerode und dann in Neuerkerode: Therese. Die Welt hat von der „Stillen“ nie erfahren, was sie in der Anstalt gewesen ist. Sie teilte mit jedem Pflögling Leid und Freude, leitete ganz speziell ihre Ernährung und Pflege, ihre kleinen Arbeiten und Gebete, kannte und untersuchte jedes Kleidungsstück, hatte dafür aber auch die Freude, daß es wie Sonnenschein über die armen Gesichter flog, wenn sie in die Tür trat oder mit ihnen spielte, sie hegte und pflegte. So kam es ganz von selbst, daß sie von allen, sogar von den älteren männlichen Pflöglingen, nur „Mutter“ genannt wurde.

Gustav Stutzer (1839-1921), Begründer und erster Leiter Neuerkerodes (1868-1880), schreibt in seinen Lebenserinnerungen In Deutschland und Brasilien und in seinem Buch Meine Therese über seine Frau Therese Stutzer, geb. Schott (1841-1916).



„In ihrem 62. Lebensjahr übernahm sie die Stellung einer Vorsteherin und Oberin in unserer Anstalt und stand derselben bis in ihr 70. Lebensjahr vor. Ein köstlicher Abschluss des frühe begonnenen, in der Schule der Trübsal gestärkten, durch so manche Liebesübung bewährten Glaubenslebens. Trotz des vorgerückten Lebensalters schenkte ihr Gott der Herr fast in der ganzen Zeit eine seltene körperliche und geistige Beweglichkeit und Frische, er bewahrte ihr bei allem Schweren, das ihr Berufsleben mit sich brachte, eine schöne Freudigkeit, und ließ sie die Treue bewahren, bis die Kraft erlosch.“

Pastor Karl Palmer (1833-1917), Nachfolger von Stutzer im Amt des Direktors in der Zeit von 1880-1905, schrieb 1888 in einem Nachruf zum Tode von Oberin Auguste Jacobi (1818-1888).



„Von Fräulein Löbbbecke, dieser edelherzigen Dame, ist der Gedanke zur Gründung einer Idiotenanstalt zuerst ausgegangen. Stutzer hat diesen Gedanken aufgegriffen und in die Tat umgesetzt. Fräulein Löbbbecke hat dann an der Verwirklichung des Anstaltsgedankens einen lebhaften Anteil mit Rat und Tat genommen, sie hat nicht nur selbst reichliche Mittel dafür gesammelt, ihr verdanken wir auch das erste Krankenhaus der Anstalten. Auch war Fräulein Löbbbecke jahrelang Mitglied des Verwaltungsrates der Anstalten – Wir erfüllen eine Ehrenpflicht, wenn wir in unserem Berichte der warmherzigen Fürsorge dieser edlen Dame für unsere Anstalten dankbar gedenken, ihr Name wird unvergessen sein.“

Pastor Ludwig Beyer, Direktor in Neuerkerode von 1915-1941, schreibt in einem geschichtlichen Überblick über Luise Löbbbecke (1808-1892).





> Lehrerinnen in
Neuerkerode um 1905

1. AUFNAHMEANTRAG FÜR NEUERKERODE:

Sr. Hohehrwürden, Herrn Pastor Stutzer
Wolfenbüttel, 20. Februar 1868

... ich habe volles Vertrauen zu der neuen Anstalt, da dort gewiss alles aufgeboten wird, die Kinder zu bessern in ihrem Zustand... Es ist ein harter Punkt von jeher für mich gewesen, da mein Kind ein uneheliches ist und ich außer der mir schwer gewordenen Sorge für die körperliche Existenz auch noch dieses Schicksal zu ertragen hatte, und jetzt wo ich verheiratet bin ist es mir insofern ein echter Kummer, da ich sehe, daß sich mein Mann auch sehr darüber härt...

hochachtungsvoll und ergebenst, Louise Schönert

ZU HOCHZEITEN LEBTEN UND ARBEITETEN IM MARIENSTIFT ÜBER 200 DIAKONISSEN UND TRUGEN DAMIT ZU EINEM PRÄGENDEN BILD NACH INNEN UND AUSSEN BEI.

Zu den Arbeitsbereichen gehörten neben der Krankenpflege immer häufiger die Gemeindepflege, die Hauspflege, die Haushaltshilfe, der Dienst in Kinderkrippen, die Kinderbetreuung, die Betreuung von Mädchengruppen, Handarbeitsunterricht sowie religiöse Unterweisung. Entsandt vom Mutterhaus arbeiteten die Diakonissen des Marienstiftes auch an Außenstationen, die im damaligen Herzogtum verteilt waren. In bis zu 60 Gemeindegewesternstationen waren Diakonissen tätig. Viele arbeiteten auch in anderen Krankenhäusern in und um Braunschweig.



16 BEWOHNERINNEN DES HAUSES EMMAUS

übergaben der Leitung Neuerkerodes im Frühjahr 1946 einen Brief. Darin heißt es:

„Wir bitten um etwas Beheizung für unsere Wohnräume, wir bitten um warmes Wasser im Waschraum, wir bitten allmonatlich um ein Reinigungsbad und wir bitten um Einsetzen von Türen im Toilettenraum.“

IN DER ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS

wurden 111 Frauen und Mädchen verschleppt. Außer ihnen wurden viele Neuerkeröderinnen zwangsweise sterilisiert. Die Erinnerung an diese Zeit haben sie ihr Leben lang festgehalten. Die Angst, die seelischen und körperlichen Verletzung die Lebenskränkungen, die ihnen angetan wurden, haben sie mit in ihr Grab genommen.

AUS DER FESTSCHRIFT ZUM 100-JÄHRIGEN BESTEHEN NEUERKERODES IM JAHR 1968:

„Wenn aber der Anteil der Frauen am Werden und Bestehen Neuerkerodes beschrieben werden soll, dürfen keinesfalls die Ehefrauen unserer Mitarbeiter unerwähnt bleiben. Mitarbeit in einer Anstalt der Inneren Mission ist mehr, als einen Arbeitsplatz gefunden zu haben, und bringt mit sich, daß auch die ganze Familie, besonders aber die Ehefrau mit einbezogen ist in die Anstaltsgemeinschaft.“



Neuregelung Sachspenden

Am Spendenhaus in Neuerkerode werden ausschließlich Bücher- und Kleiderspenden entgegengenommen!

Seit vielen Jahren erfreut sich Neuerkerode zahlreicher Sachspenden am Spendenhaus in Neuerkerode. Vor allem Bücher und gut erhaltene Kleidungsstücke können aufbereitet und wiederverwendet werden und verhelfen unseren Bürgern zu einer Beschäftigung. Darüber hinaus werden kleine Erlöse des Büchermarkts und des Kleiderladens in Neuerkerode zur Mitfinanzierung von Projekten herangezogen und kommen wiederum unseren Bürgern zugute.

Nicht mehr am Spendenhaus angenommen werden können Gebrauchsgüter. Grund dafür sind die Novellierung der Brandschutzverordnung sowie hohe Entsorgungskosten.

Die Neuregelung für Sachspenden sieht folgendes vor:

> Bücher und Kleiderspenden:

Spendenhaus Neuerkerode
Mo - Fr, 7:00 - 15.00 Uhr

> Neuerkeröder Trödeladen:

Sonnentrödel e.V.

T 05305-201234 oder 05305-201210
Der Neuerkeröder Trödeladen freut sich über Gläser, Besteck, Porzellan, Bilder, Spiele, Spielsachen, Schallplatten, CDs, DVDs. Diese werden nach telefonischer Vereinbarung gerne entgegengenommen.

> Möbelkontore:

Möbelkontor Wolfenbüttel

T 05331-99697 oder

Möbelkontor Braunschweig

T 0531-5807813

Unsere Möbelkontore in Wolfenbüttel und Braunschweig nehmen Möbel aus Haushaltsauflösungen entgegen.

Tarifausschuss lässt Fachkräfteinitiative in der Altenpflege scheitern

Für niedersächsische Auszubildende in der Altenpflege wird es auch künftig keinen allgemeinverbindlichen Tarifvertrag geben, der das Entgelt, den Urlaub und die Arbeitszeit regelt. Einen entsprechenden Antrag der freien Wohlfahrtspflegeeinrichtungen und der Gewerkschaft ver.di lehnte der Tarifausschuss des Landes Niedersachsen im Januar ab. „Die mit Nein stimmenden Tarifausschussmitglieder ignorieren ihre gesellschaftliche Verantwortung“, kommentierte Rüdiger Becker, Direktor der Evangelischen Stiftung Neuerkerode und Vorsitzender des Diakonischen Dienstgeberverbandes Niedersachsen (DDN) die Entscheidung. Sie hätten ihre Ideologie eines unbegrenzten freien Marktes über die Notwendigkeit zur Steigerung der Attraktivität der Ausbildungsbedingungen in der Altenpflege gestellt. Auch der Vorstandsvorsitzende des Arbeitgeberverbandes AWO Deutschland, Rifat Fersahoglu-Weber, zeigte sich empört über die negative Entscheidung: „Für junge Menschen, die in einem verantwortungsvollen Berufsfeld tätig werden wollen, wird die Pflege durch diese Ablehnung der Arbeitgeber uninteressanter.“ Wegen des Fachkräftemangels sollte der Wettbewerb in der Pflegebranche ausschließlich über die Qualität und nicht über den Lohn stattfinden.

Aktion Saubere Hände – Infoveranstaltung im Marienstift



Aktion
Saubere Hände
Krankenhäuser

www.aktion-sauberehaende.de

Im Krankenhaus Marienstift startet am 12. Mai der Aktionstag „Saubere Hände“. Zwischen 9:00 Uhr und 15:30 Uhr sind Interessierte herzlich eingeladen, sich an der Aktion in der

Eingangshalle des Krankenhauses zu beteiligen. Ziel der Kampagne „Aktion Saubere Hände“ ist eine kontinuierliche Verbesserung der Händehygiene in deutschen Gesundheitseinrichtungen. Unter anderem werden Informationen zur Verbesserung der Patientensicherheit zur Verfügung gestellt. Die Krankenhaus Marienstift gGmbH ist seit 2015 Mitglied der nationalen Kampagne „Aktion Saubere Hände“, welche 2008 ins Leben gerufen und auf der 2005 von der World Health Organisation (WHO) initiierten Kampagne „Clean Care is safer Care“ basiert. Nähere Information finden Sie unter www.aktion-sauberehaende.de



Fachtagung Mäeutik im Haus der helfenden Hände

Rund 100 Mitarbeitende und Pflegende der Evangelischen Stiftung Neuerkerode haben sich auf einer Fachtagung in der Senioreneinrichtung „Haus der helfenden Hände“ in Königslutter-Beienrode über das mäeutische Pflegemodell informiert. „Bei diesem Konzept werden der Mensch in seiner Vielfalt berücksichtigt und Mitarbeitende wertgeschätzt“, sagte Rüdiger Becker, Direktor der Evangelischen Stiftung Neuerkerode. Im Fokus des Pflegemodells stehe die Förderung von Empathie und Intuition sowie die pflegerische und medizinische Professionalität, erläuterte Konzeptbegründerin Cora van der Kooij auf der Fachtagung. „Mitarbeitende müssen neugierig auf die Bewohner sein.“ Im Haus der helfenden Hände wird das Modell seit fünf Jahren angewendet. Unter anderem gibt es dort Erfahrungsberichte und tägliche Bewohnerbesprechungen unter Beteiligung aller, die in Kontakt mit Bewohnern stehen: Hausmeister, Reinigungskräfte, Küchenmitarbeiter, Verwaltungskräfte, Pflegende. „Ein faszinierendes Miteinander“, sagte Marlo Töpfer, Fachkraft für Gerontopsychiatrie. „Ich freue mich, dass die Mäeutik allen Gesellschaften der Stiftung nähergebracht wurde“, so Martina Redlin-Rückert, Geschäftsführerin im Haus der helfenden Hände, auch mit Blick auf das derzeit entstehende Versorgungsnetzwerk der Stiftung im Bereich Pflege und Seniorendienste.

Frauenklinik – deutlich gestiegene Geburtenzahlen



Im Krankenhaus Marienstift wurden im vergangenen Jahr genau 900 Kinder geboren. Als 900. Baby kam am Silvestermorgen um 10:50 Uhr Viktoria Rademacher auf die Welt, die zum Zeitpunkt der Geburt 2250 Gramm wog und 46 Zentimeter groß war. Die Eltern

Annett und Andreas Rademacher aus Ingersleben hatten den etwas weiteren Weg nach Braunschweig auf sich genommen, da die Frauenklinik mit Chefarzt Dr. Branko Milkanovic bekannt dafür ist, Beckenendlagen, aus der Viktoria sich nicht mehr drehen wollte, spontan zu entbinden. „Wir haben uns während unseres gesamten Aufenthaltes sehr wohl gefühlt. Die familiäre Atmosphäre ist etwas Besonderes. Auch die Betreuung im Kreissaal und auf der Station durch Hebammen, Ärzte und Schwestern war sehr gut“, berichtet Annett Rademacher. Das Krankenhaus Marienstift verzeichnet kontinuierlich steigende Geburtenzahlen. Anfang Februar 2016 wurde in der Frauenklinik bereits das 100. Kind auf die Welt gebracht. Um der steigenden Nachfrage Rechnung zu tragen, ist ein Ausbau der Kapazitäten geplant.

Aktionsjahr „Bildung für alle“ in Neuerkerode

Bildung ist ein hohes Gut und eine entscheidende Bedingung dafür, dass sich Menschen für die eigenen und für die Rechte anderer einsetzen können. Vor allem aber ist Bildung ein fundamentales Recht, verankert in den internationalen Menschenrechten, im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland und auch – das muss nicht erst betont werden – in der UN-Behindertenrechtskonvention, nach der behinderte Menschen als gleichberechtigte Menschen betrachtet und geachtet werden. Mit dem Aktionsjahr „Bildung für alle“ will die Neuerkeröder Wohnen und Betreuen GmbH ein Zeichen setzen für eine inklusive Bildungslandschaft und einen auf Vielfalt ausgerichteten Arbeitsmarkt. Im Rahmen zahlreicher Aktionen, Veranstaltungen und Aktivitäten sind alle Interessierten herzlich dazu eingeladen, diesen Gedanken zu leben und die so oft beschworene „Bildungsgesellschaft“ ein Stück weit erfahrbar zu machen.

Spendenprojekt:

GOTTES WORT VERSTÄRKEN

*Eine neue Audioanlage für die
Neuerkeröder Peter und Paul Kirche*

*An keinem anderen
Ort in Neuerkerode
vereinen sich Inklusion,
Toleranz und christliche
Nächstenliebe so sehr wie
in der Kirche Peter und Paul.*

Sie ist ein zentraler Anlaufpunkt, an dem die Bürgerinnen und Bürger zusammenkommen, um gemeinsam mit Freunden, Angehörigen, Betreuern und Besuchern Gottesdienste zu feiern. Sie bietet Raum, zu trauern, zu erinnern, zu bewältigen oder zu begegnen.

An Sonn- und Feiertagen kommen bis zu 150 Menschen in die Kirche. Im offen gestalteten Gottesdienst wirken die Bürgerinnen und Bürger mit, stellen Fragen, sprechen über aktuelle Themen und erfahren christliche Werte und Feste – ganz im Sinne des diakonisch geprägten Leitbildes. Es entsteht dadurch ein lebendiger, aktiver und intensiver Gottesdienst, in dem auf Bedürfnisse und Fragen eingegangen wird. Voraussetzung dafür ist eine leistungsstarke, multifunktionale Audioanlage. Leider verzerrt die bestehende Anlage aus den 1980er Jahren den Klang stark, die Akustik ist dementsprechend schlecht. Dadurch können viele Bürger nur noch eingeschränkt teilnehmen. **Mit dem Austausch der Anlage – Kostenpunkt etwa 6.500 Euro – wollen wir das ändern. Für die Anschaffung benötigen wir Ihre Hilfe. Liebe Leserinnen und Leser, unterstützen Sie mit Ihrer Spende unsere Kirche und die Möglichkeit auf Teilhabe, Toleranz und Trost.**

Gerade mit Blick auf die Erinnerungskultur Neuerkerodes, die sich der Opfer des Nationalsozialismus vergegenwärtigt, bildet die Kirche einen Anlaufpunkt zur Trauerbewältigung und zum Gedenken der vielen Opfer dieser Zeit. Sie nimmt unter den Bürgern und Mitarbeitenden einen wichtigen Platz ein. Gleichzeitig ist das Gotteshaus ein Symbol für den Widerstand gegen jene, die christliche Werte und Menschenrechte missachten. Als Ort der Begegnung wird die Kirche außerdem weiterhin stark als Konzertraum genutzt werden. Dazu gehören Auftritte von Chören, Kammermusikern oder unserer inklusiven Rockband „The Mix“. In der Adventszeit bietet der Musikbereich viele Aktionen für die Bürgerinnen und Bürger an, die auf die Weihnachtszeit einstimmen. Es werden Lieder vorgetragen, Stücke aufgeführt und Geschichten vorgelesen.

**Mit einer neuen Audioanlage
helfen Sie, den kulturellen Austausch
zu ermöglichen und das Kennenlernen
christlicher Traditionen, Werte und
Feste zu intensivieren.
Und Sie verschaffen der Inklusion Gehör!**

Informationen zu unseren Spendenprojekten finden Sie unter www.neuerkerode.de.

Bitte nutzen Sie den angefügten Überweisungsträger oder Onlinebanking:

Ev. Kreditgenossenschaft. eG
BIC GENODEF1EK1
IBAN DE02520604100200600334

Spendenbescheinigung zur Vorlage
beim Finanzamt

Im letzten uns zugestellten Freistellungsbescheid des Finanzamtes Braunschweig-Altewiekring vom 25.09.2015 Steuer-Nr. 13/220/780006 wird uns bescheinigt, dass wir wegen der Betreuung geistig behinderter Menschen als mildtätigen Zwecken dienend anerkannt und nach § 5 Absatz 1 Ziffer 9 KStG von der Körperschaft befreit sind.

Für Spenden bis 200 Euro dient Ihr quittierter Zahlungsbeleg als Spendenbescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt, wenn Sie Ihre Zuwendungen steuerlich absetzen wollen.
Eine separate Spendenbescheinigung erhalten Sie von uns einmal jährlich, unabhängig von der Spendenhöhe.
Evangelische Stiftung Neuerkerode

Liebe Spenderinnen und Spender,

ganz gleich, welchen Zahlungsweg Sie wählen, ob mit beigefügtem Überweisungsträger oder über den elektronischen Datenaustausch mit Ihrer Bank, geben Sie bitte Ihre vollständige Anschrift bei der Überweisung an. Nur so können wir Ihre Daten korrekt verbuchen und Ihnen eine Spendenbescheinigung ausstellen.

Vielen Dank.

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Konto-Nr. des Kontoinhabers

Empfänger

Ev. Stiftung Neuerkerode

IBAN des Empfängers
DE02520604100200600334

bei (Kreditinstitut)
Evangelische Kreditgenossenschaft eG

EUR Betrag

Verwendungszweck (nur für Empfänger)

Spende

Kontoinhaber / Einzahler: Name

DE 02520604100200600334

Überweisung / Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

Begünstigter (max. 27 Stellen)

Ev. Stiftung Neuerkerode

Konto-Nr. des Begünstigten
0 200 600 334

Bankleitzahl

SPENDE

Name des Spenders (max. 27 Stellen)

PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber/Einzahler: Name, Vorname, Firma, Ort (max. 27 Stellen)

Konto-Nr. des Kontoinhabers

Bankleitzahl

Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken, bestempeln oder beschmutzen.

Bitte geben Sie für die Spendenbestätigung Ihren Namen und Ihre Anschrift an.

EUR

Betrag: Euro, Cent

520 604 10

Bankleitzahl

SPENDE

19

Datum, Unterschrift

Evangelische Stiftung Neuerkerode

Kastanienweg 3
38173 Sickinge-Neuerkerode

Vorstand:

Pfarrer Rüdiger Becker, Direktor
Jessica Gümmer-Postall
Ingo Beese

Zu Unternehmensgruppe gehören:

- > Berufsschule für Altenpflege Marienstift
- > Diakoniestation Harz und Heide
- > Fachschule Heilerziehungspflege Neuerkerode
- > Gesundheits- und Krankenpflegeschule Marienstift
- > Haus der helfenden Hände gGmbH Beienrode
- > Kindertagesstätte Peter und Paul
- > Lukas-Werk Gesundheitsdienste GmbH
- > Marienstift Krankenhaus gGmbH
- > Marienstift Service GmbH
- > Neuerkeröder Qualifizierungsbetriebe GmbH
- > Neuerkeröder Werkstätten GmbH
- > Neuerkeröder Wirtschaftsbetriebe GmbH
- > Neuerkeröder Wohnen und Betreuen GmbH
- > Senioren- und Pflegezentrum Bethanien gGmbH
- > Theresienhof Goslar GmbH

Gremien

- > Angehörigenbeirat Neuerkerode
- > Bürgervertretung Neuerkerode
- > Diakonische Gemeinschaft Marienstift

Impressum

Verleger:

Evangelische Stiftung Neuerkerode
Unternehmenskommunikation

Herausgeber:

Pfarrer Rüdiger Becker, Direktor

Redaktion:

Manfred Simon (Leiter Unternehmenskommunikation), Katharina Heine-meier, Petra Neu, Thomas Pöllmann, Stephan Querfurth

Auflage: 9.000

Ausgabe: 3 x jährlich

Herstellung:

oeding print GmbH | Braunschweig

Bezug:

Kostenlos. Spender erhalten die Neuerkeröder Blätter automatisch. Wenn Sie keine Zusendung mehr wünschen, wenden Sie sich an: oeffentlichkeitsarbeit@neuerkerode.de
T 05305.201 251

Titelbild: Archiv Neuerkerode

Bilderstreifen Kurzinterviews

ohne Worte: Klaus G. Kohn



Danke

Das Auto ist voll beladen mit bunt glänzenden Paketen. „Das ist heute ein besonderes Ereignis für uns“, sagt Thorsten Rehmann vom Braunschweiger Lions-Club und greift sich die erste Kiste mit Geschenken. Eine Herzensangelegenheit. Im Kofferraum seines Wagens sind insgesamt 52 Pakete für Bürgerinnen und Bürger aus Neuerkerode, die keine Angehörigen mehr haben. „Die Inhalte sind individuell auf die Weihnachtswünsche abgestimmt“, berichtet Rehmanns Frau Jutta. Gerne habe das Ehepaar viele Stunden für die Geschenkaktion geopfert, Schokolade, Pfeifentabak, Parfüm, Kaffee gekauft und verpackt. „Für einen Mann haben wir ein Bilderbuch besorgt, weil er sich gerne Bücher anschaut“, sagt Jutta Rehmann. Und auch der Herzenswunsch einer Dorfbewohnerin nach Schmuck konnte erfüllt werden. Die Weihnachtsaktion geht auf eine

inzwischen 15-jährige Tradition zurück und wird vom Lions-Club Braunschweig finanziert.

Wie die Eheleute Rehmann, so setzen sich viele treue Spenderinnen und Spender seit vielen Jahren mit kleinen und großen Spenden, mit Tatkraft und Engagement für Menschen in Neuerkerode und im Marienstift ein. Ob im Krankenhaus, in den Seniorenhäusern oder im Dorf Neuerkerode, die Hilfe kommt an. Sie stellt Chancengleichheit her und eröffnet Perspektiven – dort, wo Menschen auf unsere Hilfe angewiesen sind. Sie machen unsere Welt freundlicher und toleranter.

Danke für die wohlwollende und treue Verbundenheit zur Evangelischen Stiftung Neuerkerode und der Ev.-luth. Diakonissenanstalt Marienstift Braunschweig.

Jahreslosung 2016

Gott spricht: Ich will euch trösten,
wie einen seine Mutter tröstet.
Jes 66,13 (L)

Die Evangelische Stiftung Neuerkerode und die Ev.-luth. Diakonissenanstalt Marienstift sind mit ihren Gesellschaften Partner eines Versorgungsnetzwerkes zur Förderung von Gesundheit, Inklusion und Lebensqualität - mit verlässlichen, wirksamen Angeboten und Dienstleistungen, um Menschen im Sinne christlicher Nächstenliebe achtsam zu unterstützen, sie zu fördern und zu versorgen. Mit rd. 2400 Beschäftigten und 200 Ausbildungsplätzen ist der Unternehmensverbund ein großer attraktiver Arbeitgeber in Südostniedersachsen. Ein familien- und gesundheitsbewusstes Arbeitsumfeld, individuelle Fortbildungsprogramme und Ausbildungsinitiativen prägen den wertschätzenden Umgang in einer vertrauensvollen Unternehmenskultur.



Besuchen Sie uns doch mal auf Facebook:
www.facebook.com/Neuerkerode
www.facebook.com/Marienstift

SOMMERFEST NEUERKERODE

22. MAI 2015

13.00 – 18.00 UHR

*Markt mit vielen regionalen
Produkten, Spaß und Aktivitäten
für Groß und Klein.
Festgottesdienst um 10.30 Uhr*



Marienstift
Ev.-Luth. Diakonissenanstalt



**Evangelische Stiftung
Neuerkerode**

www.marienstift-braunschweig.de

www.neuerkerode.de

Mitglied im Diakonischen Werk
evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V.

Diakonie



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C118370